

Der Textil-Arbeiter

Schließung und Geschäftsstelle: Berlin O 94, Memeler Str. 6/1
Gesamtpreis: Abzahlungs 1000, 1078 und 1928. — Die Zeitung
erscheint jeden Freitag
Telegraphische Anzeiger Berlin

Verzinst sich Ihr Nichts — Vereintigt alles!

Anzeigen- und Verbandsgebühren sind an D. 11 o. P. H. m. o., Berlin O. 94
Memeler Straße 6/1 (Postfach 6820), zu richten. — Bezugs-
preis nur durch die Post. Vierteljährlich 6 Mk.
Anzeigenpreis 4 Mark für die dreispaltige Zeile.

Organ des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes

Der Kampf in der Krefelder Seidenindustrie.

12 000 Textilarbeiter und -arbeiterinnen ausgesperrt.

Wir berichteten bereits in der vorigen Nummer über die Lohnbewegung in der Krefelder Seidenindustrie. Bekanntlich haben die Arbeiter dort eine Lohnforderung von 15 Proz. gestellt. Da das Angebot der Unternehmer die Arbeiterchaft in keiner Weise befriedigen konnte, haben am 29. Juli 280 Schererinnen, Winderinnen und Spulerinnen die Arbeit eingestellt. Infolgedessen kamen noch am gleichen Tage vier große Seidenwebereien zum Stillstand, in denen etwa elfhundert Textilarbeiter beschäftigt waren. Der von den Arbeitgebern angerufene Schlichtungsausschuss füllte am 2. August einen Schiedspruch, wonach die Lohnsätze um 8 bis 30,6 Proz. erhöht werden sollten. Trotzdem dieser Schiedspruch die Arbeiterchaft nicht befriedigen konnte, hat sie ihm doch im Interesse des Wirtschaftsfriedens zugestimmt. Anders die Unternehmer, die den Schiedspruch ablehnten. Gleichzeitig teilten sie den Gewerkschaften mit, daß sie die Aussperrung der gesamten Arbeiterchaft in den Stoffwebereien am 8. August vornehmen würden, wenn bis dahin die streikenden Schererinnen, Winderinnen und Spulerinnen die Arbeit nicht wieder aufgenommen hätten. Weiter sollten am 13. August die Arbeiter der gesamten übrigen Branchen ausgesperrt

werden, wenn bis dahin die Lohn Differenzen nicht erledigt sein würden.

Da die streikenden Schererinnen, Winderinnen und Spulerinnen unter den obwaltenden Umständen nicht daran denken konnten, die Arbeit wieder aufzunehmen, ohne von den Unternehmern eine bestimmte Zusage auf Erfüllung ihrer Forderung erhalten zu haben, sperrten die Unternehmer am Montag, dem 8. August, die restlichen 3000 Arbeiter und Arbeiterinnen der Seidenstoffwebereien aus.

Am Mittwoch, dem 10. August, fanden vor dem Schlichter in Köln die Verhandlungen über den von den Gewerkschaften gestellten Antrag auf Verbindlichkeitsklärung des Schiedspruches statt. Diese Verhandlungen scheiterten, weil die Unternehmer keinerlei Erhöhung der Lohnsätze vornehmen wollten. Wie uns telegraphisch mitgeteilt wird, hat sich der Schlichter ausschließlich nach den Interessen des Unternehmertums gerichtet und die Verbindlichkeitsklärung des Schiedspruches abgelehnt. Nach der Androhung der Unternehmer ist damit zu rechnen, daß am Sonnabend, dem 13. August, die Arbeiterchaft der übrigen Branchen der Seidenindustrie in Stärke von 8000 Personen ausgesperrt wird.

Die Preisinflation.

Die Lohnerhöhungen im Frühjahr und Sommer gingen, wie aus Berichten der Gewerkschaften hervorgeht, im Durchschnitt über 6 Proz. nicht hinaus. Sie waren die logische und notwendig gewordene Antwort auf die Maßnahmen der Regierung, die Mieten um 10 Proz. zu steigern, obwohl die Einnahmen der Hausbesitzer in den meisten Fällen besser sind als vor dem Kriege, und der durch die 25prozentige Aufwertung der Hypotheken sein Kapital noch vermehren konnte. Die Arbeitgeber haben die Lohnerhöhungen wieder einmal auf den Konsumenten abgewälzt, d. h. auf das Proletariat, aus dem ja die Konsumenten zu mehr als 90 Proz. bestehen. Jede Arbeiterfrau, die die Verkaufspreise heute und vor einem Jahr vergleicht, wird bestätigen, daß die Mehrzahl der Waren, die sie einkauft, seit jener Zeit um weit mehr als 10 Proz. gestiegen sind, d. h. weit mehr als ihr oder ihres Mannes Einkommen in derselben Spanne. Das Statistische Reichsamt, das zweifellos arbeitgeberfreundlich ist, muß also zugeben, daß die Lebenshaltung im letzten Jahr, am Lebenshaltungsindex gemessen (Maßstab für 1913 = 100), von 138 auf 150 gestiegen ist. Die Portenerhöhung, die zum 1. Oktober zu erwartende Mietsteigerung auf 120 Proz. und verschiedene andere Preiserhöhungen dürften aber den Index noch vermutlich bis auf 160 Proz. weiterhin steigen lassen.

Diese ganze Entwicklung ist ein Hohn auf die Rationalisierung, die doch eine Verbilligung der Fabrikate mit sich bringen sollte. Auch gegen die Normung der Waren haben sich viele Firmen gesträubt. Hätten die Kartelle ihre große Macht einmal dazu benützt, eine Normung zu diktieren, dann hätten die Abnehmer nicht nein sagen können. Statt dessen ist man hier sehr laßig verfahren. Die Preisverbilligung, die ja bei einer Verringerung der Typenzahl bei jedem Fabrikat eintritt, ist im allgemeinen ausgeblieben. Dagegen wurde der Abbau bei Arbeitern und Angestellten recht stark betrieben, wie man ja aus der hohen Erwerbslosenziffer im vergangenen Jahr sehen konnte. In einem so kapitalfreundlichen Blatt wie dem „Berliner Tageblatt“ konnte man sogar lesen, daß die Früchte der Rationalisierung nur die Arbeitgeber geerntet haben. Sie haben ihre Unkosten herabgesetzt und billiger produziert, aber die Verbilligung der Fabrikate blieb im wesentlichen aus. Dagegen erleben wir, wie der Index des Statistischen Reichsamts beweist, eine Teuerung auf allen Gebieten. Wohl wendet man hier ein, daß es nicht die industriellen Erzeugnisse wären, die sich verteuert hätten (in der Automobilbranche und in der chemischen Industrie sind auch wirklich einige Artikel preiswerter geworden), sondern daß die Landwirtschaft und der Fiskus an dieser Entwicklung schuld wären. Gewiß ist es richtig, daß die Landwirtschaft, die durch Zölle vor ausländischer Konkurrenz geschützt ist, sich zu Preistreibern verhalten läßt. Der Zwischenhandel seinerseits will auch über Gebühr verdienen. Aber das ist noch kein Grund dafür, daß die Industrie nun in demselben Maße verzehrt. Wer ein Gespräch zwischen „Kaufleuten unter sich“ einmal mit anhört, wird nicht selten vernehmen, daß die Herren mit 100 Proz. Gewinn und mehr kalkulieren, wo es doch erwiesen ist, daß ausländische Betriebe mit einer geringeren Gewinnquote bestehen können. Da ist es dann kein Wunder, daß das Deutsche Reich über eine steigende Passivität im Außenhandel klagt. Wir sind zu teuer und werden nicht billiger.

Auch jetzt noch muß alles getan werden, um eine Preisherabsetzung durchzudrücken. Es ist bisher immer populär gewesen, lediglich Lohnerhöhungen zu verlangen. Der volkswirtschaftlich richtigere Weg ist es, eine Verbilligung aller Güter zu erreichen. Die Betriebsräte haben sich nicht immer um die Kalkulation in ihren Betrieben gekümmert. Es wird jedem Arbeiter einleuchten, daß seine Firma einen größeren Absatz hat, wenn sie billig verkauft und so die Konkurrenz im In- und Ausland schlagen kann. Dann können auch Arbeitslose leichter eingestellt werden. Das Beispiel von Henry Ford, der seine Automobile verbilligte und die Löhne gleichzeitig erhöhte, ist den deutschen Industriellen ein Dorn im Auge. So wenig wir Fords politischen Ansichten billigen, so sympathisch ist doch diese seine Methode in bezug auf die Produktion. Bevor die deutschen Unternehmer nicht so viel Verständnis haben, werden sie eine einmalige Konjunktur, wie sie in den letzten Monaten herrschte, immer erdroffeln. Die Arbeiterchaft ist dabei der leidende Teil, weil ihre Löhne mit der Teuerung nicht Schritt halten, und weil sie in der Krisenzeit auf die Straße gesetzt wird. Darum gilt es, die Kalkulation, wenn irgend möglich, in Erfahrung zu bringen und im Betrieb wie in den Parlamenten auf Preisverbilligung zu wirken. Dr. F. C.

Um die Freizügigkeit der Textilarbeiter Sachsens.

In der Nummer 22 des „Textil-Arbeiters“ konnten wir darauf hinweisen, daß der Verband von Arbeitgebern der sächsischen Textilindustrie unter seinen Mitgliedern Verträge abschließt, durch welche die Arbeiterchaft um ihre Freizügigkeit gebracht werden soll. In neuerer Zeit ist uns wiederum ein vertrauliches Rundschreiben des Verbandes der Arbeitgeber der sächsischen Textilindustrie Chemnitz in die Hände gefallen, welches die Abschrift eines Vertrages der Crimmitschauer Unternehmer, 69 an der Zahl, darstellt und durch welches zu einer Boykottierung gegen diejenigen Arbeitnehmer aufgefordert wird, die ohne Zustimmung des Firmeninhabers die Arbeit wechseln. Das Ganze wird dann überschrieben: „Facharbeiterfrage und Lohnüberbietung. Solidarisches Zusammenstehen.“ In dem Rundschreiben heißt es u. a.:

„Infolge der seit langer Zeit immer mehr überhandnehmenden Lohnüberbietungen und der teilweise rückwärts-Lösen Einstellung von Arbeitskräften ist eine Bewegung in die Arbeiterchaft gekommen, die zu den ernstesten Sorgen für die Zukunft Anlaß gibt. In der Erkenntnis, daß mit Lohnüberbietungen und dadurch auch mit Heranziehung von Arbeitskräften seitens einzelner Firmen die Zahl der Facharbeiter nicht erhöht wird, haben die gestern vertretenen Firmen beschlossen, den Arbeiterwechsel von einem Betrieb zum anderen in folgender Weise zu unterbinden zu suchen:

Die Firmen haben sich verpflichtet, keine Arbeiter und Arbeiterinnen aus den dem Abkommen angeschlossenen Firmen einzustellen, bevor sie nicht hierzu die Zustimmung desjenigen Arbeitgebers haben, bei dem der Stellungsuchende Arbeitnehmer beschäftigt ist oder zuvor beschäftigt war.

Diese im Verhältnis zur bisherigen weit stärkere solidarische Bindung ist von den Firmen zunächst bis zum 31. Dezember 1927 eingegangen worden.

Die Abmachung ist so zu verstehen, daß sie nicht allein auf diejenigen Arbeiter und Arbeiterinnen zutrifft, die ohne Einhaltung der Kündigungsfrist weggegangen sind, sondern auf sämtliche Arbeitnehmer, auch wenn sie bei der anderen Firma ordnungsgemäß abgehen oder bereits abgegangen sind.“

Auf diese niederträchtige Weise versuchen die Crimmitschauer Krämmer die Facharbeiterfrage, und man höre und staune, Lohnüberbietungen zu unterbinden. Die Crimmitschauer Unternehmer haben ohne Zweifel Erfahrungen auf diesem Gebiet gesammelt, denn sie haben nach der großen Aussperrung über 1000 Arbeiter gemahregelt und einen Arbeitsnachweis eingeführt, durch welchen nur „gelben“ Arbeitern Beschäftigung vermittelt wurde. Durch diese Maßnahmen der Fabrikanten damals wurden die Facharbeiter fortgeekelt. Der Verband von Arbeitgebern der sächsischen Textilindustrie scheint dieses Bestreben, die Facharbeiter aus der Textilindustrie hinauszutreiben, in großzügiger Weise fortzusetzen. Das Verhalten des Verbandes von Arbeitgebern der sächsischen Textilindustrie in Chemnitz und aller jener Firmen, die sich zu derartigen Verträgen herbeilassen, ist einfach schamlos. In schamloser Weise werden die verfassungsmäßigen Rechte der Arbeiterchaft verletzt. Wo bleibt hier der Staatsanwalt, der die Freizügigkeit der Arbeiterchaft schützt? Wo bleibt hier der

Staatsanwalt, dem die Aufgabe zufällt, die Grundrechte der Verfassung des Deutschen Reiches gegen Uebertretungen dieser Art in Schutz zu nehmen? Dieser Vertrag des Verbandes von Arbeitgebern der sächsischen Textilindustrie Chemnitz zeigt, daß die sächsische Arbeiterchaft wieder zum Freiwilligen eines profitierenderen Unternehmertums geworden ist. Der Vertrag trägt die Unterschrift von Dr. Bellmann und Dr. Hoppe. In einigen Fällen, in welchen Arbeiter durch den Boykott der Unternehmer außer Arbeit gekommen sind, ist Klage erhoben worden. Es ist selbstverständlich, daß in diesen Fällen neben der Zivilklage auch Strafantrag gestellt worden ist. Es wird sich dann ja zeigen müssen, ob die Unternehmer diese Verträge aufrechterhalten können.

Zusammenschluß der sächsischen Textilindustriellen.

Der Verband der Arbeitgeber der sächsischen Textilindustrie, die Chemnitz, und der Arbeitgeberverband der Textilindustrie Ostschl. e. V., die Zittau, haben sich in der Vereinigung der Sächsischen Textilarbeiterverbände zusammengeschlossen. Die Aufgaben der neuen Vereinigung sollen vor allem in der gemeinsamen Behandlung des Arbeitsverhältnisses und der Sozialpolitik bestehen. Die sächsische Textilarbeiterchaft wird gut tun, diesem Zusammenschluß der Unternehmerverbände Beachtung zu schenken und aus ihr die Nutzenanwendung zu ziehen, daß nur eine geschlossene Textilarbeiterorganisation diesem großen Verband gegenüber die Interessen der Arbeiterchaft vertreten kann. Der Zusammenschluß erfolgt also deshalb, um die Forderungen der Arbeiterchaft erfolgreicher bekämpfen zu können. Deshalb, Textilarbeiterinnen und Textilarbeiter, organisiert euch restlos im Deutschen Textilarbeiterverband!

Wie man eine Konjunktur erschlägt.

Die „Bergarbeiter-Zeitung“ hat in einer Notiz unter obiger Ueberschrift auf die Preissteigerung der Tuchindustriellen hingewiesen. Sie sagt hierzu: „Diese Aktion der Textilunternehmer ist ein Beispiel dafür, wie eine gute Konjunktur erschlagen werden kann.“ Die „Bergarbeiter-Zeitung“ trifft hiermit den Nagel auf den Kopf. Die Tuchindustriellen, die von einem unverfälschten Krämergeist beherrscht werden, sind selbstverständlich nicht in der Lage, über ihre Nasenspitze hinaus sehen zu können.

Extraferienwoche in England.

Auf Anordnung der „Federation of Master Cotton Spinners' Association“, die amerikanische Baumwolle verspinnen, ist über die Einführung einer Extraferienwoche abgestimmt worden. 70,4 Proz. der Spindelanzahl haben sich für die Einlegung der Ferienwoche ausgesprochen. Infolgedessen hat der Vorstand der Federation eine Entscheidung gefällt, daß die Extraferien als bewilligt zu gelten haben.

Auf 13 492 000 Ballen

wurde am 8. August der Ertrag der diesjährigen amerikanischen Baumwollenernte geschätzt. Die privaten Schätzungen lauten wesentlich höher. Die Zahlen des amtlichen amerikanischen Ackerbureau in Washington sind immer mit Vorsicht zu genießen, da es ein Interesse daran hat, die Baumwollpreise in die Höhe zu treiben. Es ist mit aller Wahrscheinlichkeit damit zu rechnen, daß trotz der Ueberschwemmung im Mississippigebiet über eine Million Ballen mehr geerntet werden, als dieser vorläufige Erntebericht uns sagt.

Vom internationalen Gewerkschaftskongress.

Paris, den 6. August.

Heute Abend ist der vierte Kongress der Gewerkschafts-Internationalen zu Ende gegangen. Hinsichtlich seiner Teilnehmerzahl wie seiner Beschlüsse kann er getrost die bedeutendste Tagung der Amsterdamer Weltgemeinschaft genannt werden. Es nahmen an ihm 159 ordentliche Vertreter aus 25 Ländern teil. Dazu gesellten sich noch 41 Abgeordnete der internationalen Berufssekretariate und etwa 5 Tausend Gäste. Und die starke Besetzung der vielen Tische der Presse ließ die Bedeutung dieses Kongresses noch besonders erkennen.

Dem internationalen Gewerkschaftsbund sind nach dem letzten Bericht seines Vorstandes 25 Landeszentralen mit 13 445 533 Mitgliedern angeschlossen. In dieser Zahl sind die Mitglieder der Landeszentralen einbezogen, die sich in der Berichtszeit 1924/26 der Internationale beigefügt haben, nämlich die von Argentinien (82 000 Mitglieder), Litauen (18 400), Rumänien (14 000) und Südafrika (60 600). Die Zentrale Südafrikas umfaßt die Gewerkschaften der farbigen Arbeiter und Angestellten, die sich gesondert von den weißen Arbeitern organisieren müssen, weil deren Gewerkschaften Regierungen nicht aufnehmen. Das neueste Glied der Amsterdamer Gewerkschaftsfamilie hatte nach Paris ein prächtiges Exemplar ihrer Rasse, den Regier Clements Kadalie genannt, der vom ganzen Kongresse freudig bewillkommnet wurde, als er die Bühne bestieg, um die Hoffnung der farbigen Proletarier, der zweifach Unterdrückten, auf die Genossenschaft der weißen Gewerkschaften auszudrücken. Das gleiche tat auch der als Gast anwesende Vertreter des Indischen Gewerkschaftsbundes, G. Sethi, der in seiner Ansprache ein erschütterndes Bild von dem Elend und der Ausbeutung der indischen Proletarier gab, die für einen Wochenlohn von 3 1/2 bis 5 Mark sieben schier unendliche Tage zu fronen haben. Dabei ließ der indische Genosse die Erwartung durchblicken, daß seine Organisation bald nicht mehr durch einen Gast, sondern durch Delegierte einer zum Internationalen Bund gehörigen Vereinigung vertreten sein werde. Unter den geladenen Gästen befanden sich auch Vertreter der Sozialistischen Internationale, der Sozialistischen Jugend und des Genossenschaftsbundes.

Der Mitgliederstand des Internationalen Gewerkschaftsbundes ist in den letzten drei Jahren um rund 3 Millionen zurückgegangen, ein Rückgang, der in der Hauptsache auf Deutschland entfällt. Hier haben Inflation und Arbeitslosigkeit außerordentlich arg gemüht, was natürlich nicht ohne Beeinträchtigung der Mitgliederzahl bleiben konnte. Allein, auch in Deutschland ist der Tiefstand überwunden, es geht hier wie in anderen Ländern wieder erfreulich aufwärts. Dies sah der Bundessekretär Sassenbach in seinem mündlichen Bericht vor dem Kongress ausdrücklich hervor, wobei er die Erwartung aussprach, der Aufstieg möge nicht wieder so schnell wie kurz nach dem Kriege sein, damit die neuen Mitglieder besser durchgebildet werden könnten. Aber noch in einer anderen Hinsicht ist ein Wandel zum Besseren zu bemerken. Die Hinneigung zur Amsterdamer Internationale oder deren Werbekraft hat zweifelsohne zugenommen, und damit das Interesse an ihrer Stärkung und ihrem Ausbau. Dies wird bewiesen durch den Anschluß von vier neuen Landeszentralen, durch die viel lebhaftere Erörterung des Aufgabenkreises des IGB, wie durch die Fülle der zu diesem Kongress gemachten Vorschläge auf Verbesserung oder Umwandlung des organisatorischen Aufbaues der internationalen Organisation.

Diese Vorschläge oder ihre Erörterung nahm die beste Zeit des Kongresses in Anspruch. Man kann sie als den Ausdruck des Willens ansehen, den IGB zu einem volkommeneren, wirksameren Kampfmittel zu machen. Zu oberst in der Reihe der Vorschläge stand die **Verlegung des Bundesjahres** in ein anderes Land. Er wurde kurz nach dem Friedensschluß, um der damaligen Stimmung Rechnung zu tragen, und um den durch den Krieg entzweiten Genossen den Weg leichter zum Bundesjahr finden zu lassen, von Berlin in das neutrale Holland, nach Amsterdam verlegt. Da nun aber hier eine Nebenprache gesprochen wird und Amsterdam geographisch ungünstig liegt, ergaben sich Schwierigkeiten, die durch persönliche Mißbilligkeiten im Bundesbureau vermehrt wurden. Eine dieser Mißbilligkeiten wurde gleich bei der Eröffnung des Kongresses klar. Der erste Präsident des IGB, der englische Genosse Purcell, begrüßte den Kongress mit einer mehr als einfindigen Rede, worin er in mehr als einer Hinsicht eine Auffassung offenbarte, die im strikten Gegensatz zu der der überwiegenden Mehrheit der angeschlossenen Verbände steht. Die Kongressmehrheit aber glaubte von ihrem Präsidenten und dem ersten Bundesfunktionär eine das Zusammenwirken nicht störende Begrüßungsrede erwarten zu dürfen. Der Vorsitzende Purcell trug Ansichten über die Moskauer Internationale wie über das Verhalten kontinentaler Gewerkschaften zu ihr in einem Tone vor, der wie eine Zurückweisung klang und infolgedessen die Luft zu Kritik und Zurückweisung entspannte. Dazu kam noch die ziemlich weit verbreitete Unzufriedenheit mit der als eigenmächtig angesehenen Reise des (englischen) Bundessekretärs Brown nach Mexiko und noch einiges andere. Gewiß waren das alles, im Rahmen des Ganzen gesehen, nur Kleinigkeiten, aber doch groß genug, um den Hebel der Kritik anzufassen. Die englische Delegation billigte, sofern man ihre Reden zur Grundlage des Urteils nimmt, das Verhalten ihrer Landesleute Purcell und Brown. So konnte es nicht ausbleiben, daß die Auseinandersetzung immer lebhafter, immer schärfer wurde. Als dann am dritten Tage der Kongress, auf die Fortsetzung der Auseinandersetzung gesetzt, zusammentrat, schlug der Vorsitzende im Namen des Präsidiums die Berragung vor, um der ersten Kommission Zeit zu geben, sich mit den Beschuldigungen oder ihrer Berechtigung zu befassen. Dem stimmte der Kongress ohne weiteres zu. In ihren zweitägigen Sitzungen ist die Kommission den Beschuldigungen auf den Grund gegangen, sie hat die gegenseitigen Beweise geprüft und ist daraufhin zu Entschlüssen gekommen, die im folgenden kurz wiedergegeben sind.

Der Berichterstatter der Kommission, Genosse Grahnmann (Deutschland), schlug dem Kongress vor: Der Sitz des Bundes wird von Amsterdam in ein anderes Land verlegt, an Stelle der drei Sekretäre wird nur ein Obersekretär gewählt, und schließlich wird von der Kommission bedauert, daß der Bundessekretär Brown zweieinhalb Jahre vorbeigehen ließ, ohne seine Erwände zur Beseitigung zu bringen und auf eine

Beseitigung der vorausgesetzten Fehler zu dringen. Die Wahl des künftigen Bundesjahres, wie die des Obersekretärs, sollen nicht gleich, sondern durch die bald einzuberufende Sitzung des Bundesauschusses vorgenommen werden, die auch zu bestimmen hat, ob noch Hilfssekretäre angestellt werden sollen und deren Wahl vorzunehmen hat. Die Begründung dieser Vorschläge durch den Berichterstatter Grahnmann lief neben einem Tadel für den Bundessekretär Dudgeest auf eine Verurteilung einiger Handlungen des Sekretärs Brown hinaus. Die Schlüsse der Kommission aus der Beweisaufnahme von den persönlichen Mißbilligkeiten im Bundesbureau entfachten bei der englischen Delegation lebhaften Widerspruch, der seine Höhe erreichte, als Genosse Leipart (Deutschland) vorschlug, an Stelle des bisherigen ersten Vorsitzenden Purcell den Vorsitzenden des Britischen Gewerkschaftsbundes, Hids, zu wählen. Dies bestimmte die britische Delegation, von dem Sekretär ihrer Gewerkschaftszentrale, Citrine, erklären zu lassen, daß die englische Vertreterschaft den Kongress verlassen werde, wenn Hids nicht von der Kandidatenliste genommen werde.

Allein, die Kongressmehrheit war zu fest entschlossen, das Mindestmaß der von ihr als unerlässlich erkannten Änderungen durchzusetzen, als von ihrem statutarischen Rechte, Männer ihres ungestörten Vertrauens in die Leitung des IGB zu wählen, abzulassen. Ueber der Aussprache über die mehr persönlichen Dinge wurden die Anträge auf Sitzverlegung und dergleichen fast vergessen und schließlich ohne Widerspruch angenommen. So wurde auch die Vermehrung der Vorsitzenden von vier auf sechs wortlos gutgeheißen. Es wurden mit allen abgegebenen Stimmen Jouhaug (Frankreich), Mertens (Belgien), Leipart (Deutschland), Wadlen (Norwegen), Teyerte (Tschchoslowakei) und Hids (England) gewählt. Ob der englische Gewerkschaftsrat die Wahl Hids bestätigt, bleibt abzuwarten. Da der Bundessekretär Dudgeest, weil er, wie er sagte, nicht mehr das Vertrauen aller Länder genießt, demissioniert hatte, so wurde der Sekretär Sassenbach bestimmt, bis zur Wahl des Obersekretärs die Bureaugeschäfte des Bundes weiterzuführen.

Die Erhöhung der Bundesbeiträge hat der Kongress abgelehnt, ebenso den österreichischen Antrag, die Hälfte des Bundesvorstandes durch Vertreter der internationalen Berufssekretariate zu besetzen. Die Verstärkung des Mitbestimmungsrechts der Berufssekretariate soll dadurch erreicht werden, daß gleichzeitig mit den Sitzungen des Bundesauschusses eine Konferenz der Berufssekretariate stattfindet. In einer gemeinsamen Sitzung wird der Tätigkeitsbericht des Bundesvorstandes und dessen Aktionsprogramm für das kommende Jahr beraten.

Damit wären die aktuellsten Entscheidungen des Kongresses in der Hauptsache angeführt. Freilich beschäftigte sich der Kongress noch mit einer Reihe von wirtschaftlichen und sozialpolitischen Fragen, so mit der internationalen Hilfe bei Lohnkämpfen, mit dem Kampf um den Achtstundentag, mit der Aktion gegen Krieg und Militarismus und mit den Angelegenheiten und Beamten in der Gewerkschaftsbewegung. Die hierbei gefaßten Beschlüsse hatten sich im großen ganzen an hierher, so daß sie hier, auf engem Raume, übergangen werden können. Möge es genügen, zu erwähnen, daß die internationale Hilfskasse, über die Genosse Brandes (Deutschland) referierte, abgelehnt und dafür die internationalen Berufssekretariate als die geeigneteren Stellen gehalten wurden. Bei der Frage des Kampfes für den Achtstundentag, wo die Genossen Bernhardt und Leipart (Deutschland) die Referate hielten, wurde als das Nächste und das Mindeste die Annahme des Washingtoner Abkommens gefordert.

Dann verdient noch erwähnt zu werden, daß der Kongress eine Abordnung zum nordamerikanischen Gesandten in Paris sandte, damit sie die Entrüstung der Gewerkschaftsinternationalen über die Justizfalle, die an den beiden italienischen Arbeitern Sacco und Vanzetti verübt wurde, ausdrücke, und die Befreiung der beiden Verurteilten fordere. Der Gesandtschaftssekretär versprach, die Sache dem Gesandten bei seiner Heimkehr vorzutragen. Da dieses Ergebnis den Kongress natürlich nicht befriedigte, beantragte Genosse Firmen (Holland) die Sperre über amerikanische Waren zu verhängen. Dieser Antrag wurde dem Bundesvorstand zur Prüfung und allerfalligen Durchführung überwiesen.

Als am Ende der arbeitsreichen und zum Teil recht bewegten Kongresswoche der Genosse Jouhaug, der an Stelle des schon abgereisten Vorsitzenden Purcell die Verhandlungen leitete, den Schluß der Tagung verkündete und mit begeisterten Worten zur Fortführung und Vollendung des Wertes der Internationale aufrief, stimmte der Kongress die Internationale an. Zehn Sprachen, aber ein Herz und eine Bestimmung! Wohl bei jedem Teilnehmer das Gefühl, eine der bedeutendsten Tagungen miterlebt zu haben.

Politische Wochenschau.

Die Feier des Verfassungstages. — Kettet Sacco und Vanzetti. — Der Filmstandal des Reichswehrministeriums. Außenpolitische Vorbereitungen für Genf. — Die Abfindung der Liquidationsgeschädigten.

Verfassungsfragen sind Machtfragen. Wieder einmal erinnern wir uns an dieses Wort Ferdinand Lassalles, des großen Vorkämpfers der deutschen Arbeiterbewegung, als wir den Tag feiern, an dem die deutsche Republik vor acht Jahren ihre Verfassung erhielt. Schöne und gute Worte enthält diese Verfassung; aber sie werden so lange auf dem Papier stehen bleiben, solange die Arbeiterklasse sich nicht den einschneidenden Einfluß auf Staat und Verwaltung erlangen hat. In diesem Sinne nimmt das Proletariat an der Feier des 11. August teil, nicht weil die deutsche Verfassung dem Volke schon Freiheit und Wohlstand gebracht, weil sie wirtschaftliche Not und soziales Elend aus der Welt geschafft hat, sondern weil sie einen Anfang bildet auf dem Wege, den die Arbeiterklasse zu gehen hat: zu dem Ziele, die Rechte der besitzenden Klasse zu brechen, die werttätige Bevölkerung zum bestimmenden Faktor in Politik, Wirtschaft und Kultur zu machen, die deutsche Republik, die noch ein Klassenstaat ist, umzuwandeln in ein Gemeinwesen, in dem die Arbeit und nicht mehr das Kapital regiert.

Wie wenig eine Verfassung bedeutet, wenn nicht der geschlossene Wille der Organisationen der Arbeiterklasse hinter

ihm steht, das zeigt sich jetzt in Amerika. Ein Sturm geht durch die Welt: Kettet Sacco und Vanzetti! Sieben Jahre schmachten die beiden bereits im Kerker des Landes, das einstmal einen der größten Befreiungskriege der Geschichte geführt hat, an dessen Spitze die Göttin der Freiheit die Einwanderer grüßt. Sacco und Vanzetti haben in der Zeit nach dem Kriege an der Spitze eines Kampfes amerikanischer Arbeiter um bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen gestanden und dafür sollen sie büßen. Man beschuldigt sie eines gemeinen Mordes, durch falsche Zeugenaussagen glaubte man sie der Tat überführen zu können. Sie selbst beteuern bis zum letzten ihre Unschuld, der wirkliche Mörder ist längst ermittelt; die ganze gestimmte Welt hat sich davon überzeugt, daß die beiden unschuldig sind: tut nichts, Sacco und Vanzetti sollen hingerichtet werden. Millionenfach ertönte der Ruf nach ihrer Befreiung. Unter dem Eindruck dieser gewaltigen Kundgebung hat die amerikanische Klassenjustiz die Hinrichtung um 12 Tage verschoben. Der Sturm wird weitergehen, Sacco und Vanzetti müssen gerettet werden!

Wieder ein Skandal, der mit dem Reichswehrministerium in Verbindung steht. Es hat sich herausgestellt, daß einige deutsche Filmgesellschaften mit Geldern gespeist worden sind, die von der Allgemeinheit aufgebracht wurden. Der Hauptempfänger ist die Phöbus-Film-Aktien-Gesellschaft. Sie hat aus den Geheimfonds des Reichswehrministeriums mindestens 6 1/2 Millionen Mark erhalten, angeblich zu dem Zwecke, damit „nationale“ Filme hergestellt werden. Es ist aber nur ein einziger derartiger Film fertig geworden; wozu ist also das Geld in Wirklichkeit verwendet worden? Das Geschäft wurde vermittelt durch den Kapitän Lohmann, Abteilungsleiter der Seetransport-Abteilung des Marineamts. Es wird behauptet, daß er am Gewinn der Phöbus-Gesellschaft beteiligt gewesen sei, ferner habe die Phöbus einer Freundin des Herrn Lohmann eine vornehme Zwölflimmerwohnung eingerichtet, und ihr seit Jahren 1000 Mk. monatlich gezahlt. Herr Lohmann hat sich inzwischen suspendieren lassen und das Reichswehrministerium sagt, daß ein Teil der Gelder an die Phöbus-Gesellschaft gezahlt worden sei, als Entschädigung für Verluste während des Krieges. Es handelt sich also hier um einen Skandal ersten Ranges; der Reichstag, der in einigen Wochen wieder zusammentritt, wird für gründliche Klärung sorgen und darüber hinaus die Forderung der Sozialdemokratie erfüllen müssen, daß mit der Geheim- und Vetternwirtschaft im Reichswehrministerium ein Ende gemacht wird.

Für die Tagung des Bölkerbundes in Genf im September werden jetzt die diplomatischen Vorbereitungen getroffen. Der deutsche Außenminister hatte von Frankreich die Erfüllung der Versprechungen von Locarno gefordert, daß die Räumung des Rheinlandes schneller vor sich gehe und daß die Stärke der Besatzungsarmee wesentlich herabgesetzt werde. Alle Parteien des Deutschen Reichstags hatten diese Forderung unterstützt. Nunmehr kommt aus Paris die Nachricht, daß die französische Regierung die Rheinlandbesatzung um 5000 Mann herabsenken wolle. Ohne Zweifel wären die Zugeständnisse der früheren Kriegsgegner an Deutschland viel größer gewesen und früher gekommen, wenn sie nicht mit einer so reaktionären Regierung wie die des Bürgerblocks zu tun hätten. Ob diesmal in Genf mehr erzielt werden wird, ist fraglich. Das deutsche Volk wird die Verhandlungen mit großer Aufmerksamkeit verfolgen müssen, damit nicht unter Teilnahme der Vertreter der deutschen Regierung, die dafür Vorteile zu erringen hoffen, Intrigen gesponnen werden, die sich gegen Sowjetrußland richten.

Seit acht Jahren warten fast 400 000 Menschen, die bis zum Kriege im Auslande oder in früheren deutschen Gebieten gewohnt haben und durch den Krieg zum großen Teil ruiniert worden sind, daß das Reich seiner Entschädigungspflicht nachkomme. Nur ein Bruchteil der Geschädigten gehört den wohlhabenden Schichten an, die weitans überwiegende Menge dieser Vertriebenen sind kleine Bauern und Gewerbetreibende, Arbeiter und Angestellte. Die Regierung hat nun endlich den Entwurf eines Liquidations-Schadengesetzes ausgearbeitet, der die Verluste der Vertriebenen und Verdrängten wenigstens zum Teil wieder gutmachen will. Die Gesamtentschädigung soll eine Milliarde Mark betragen, gegenüber den mit 10 Milliarden angemeldeten Verlusten. Zur Deduktion der Ausgaben will das Reich eine Reihe von Vermögensgegenständen veräußern, so die Vorzugsaktien der Reichsbahn, die sich in seinem Besitz befinden. Man kann diese Vorlage begrüßen, da damit ein Unrecht an vielen Tausenden kleinerer Leute zum Teil wenigstens gutgemacht wird. Bei der Beratung im Reichstag wird die sozialdemokratische Fraktion dafür sorgen müssen, daß noch vorhandene Ungerechtigkeiten beseitigt werden.

Niederlage der Ersten Deutschen Fein-Textil-Garn-Spinnerei, Brandenburg (Havel).

Durch kurze Notizen im „Textilarbeiter“ ist auf die Vorgänge in dem Betriebe oben genannter Firma wiederholt hingewiesen worden. Es ist daher in Erinnerung, daß die Betriebsleitung am 2. Juni 1927 275 Facharbeiterinnen wegen angeblich beharrlicher Arbeitsverweigerung fristlos entließ, kurze Zeit darauf gegen den Hauptvorstand und die Gauleitung Berlin beim Landgericht I Berlin, sowie gegen die Ortsverwaltung Brandenburg und deren Geschäftsführer beim Landgericht Potsdam, je eine einstweilige Verfügung erwirkte, wodurch uns unter Strafandrohung verboten wurde, an die infolge der fristlosen Entlassung arbeitslos gewordenen Arbeiterinnen Erwerbslosensunterstützung auszugeben. Neben diesen Maßnahmen, mit deren Hilfe die Arbeiterinnen durch Hunger gezwungen werden sollten, sich dem Willen der Betriebsleitung zu beugen, machte die Firma gegen die Organisation eine Schadenersatzklage auf vorläufig 10 000 Mk. beim Arbeitsgericht in Brandenburg anhängig. Dieser intensiven Betätigung der von ihren beiden Spindeln Spieth und Louis auffällig schlecht beratenen Firma lagen folgende Vorgänge zugrunde:

Am 11. April 1927 wurde zwischen dem Deutschen Textilarbeiter-Verband und dem Brandenburger Fabrikanten-Verein ein Arbeitszeitabkommen getroffen, in dem mit Wirkung ab 1. Juni 1927 die 48-Stunden-Woche vorgelesen

ist. Bei Häufung der Arbeit kann der Arbeitgeber 3 Stunden Mehrarbeit anordnen. Zur Ueberfreitung der 51-Stunden-Woche bedarf der Arbeitgeber der Zustimmung der Betriebsvertretung. Falls die Betriebsvertretung die Zustimmung verweigert, soll auf Antrag eine Kommission zusammentreten, die nach Prüfung des Auftragsbestandes eine bindende Entscheidung fällt.

Nachdem der Betriebsrat der Feinjute sich geweigert hatte, einer Verlängerung der Arbeitszeit bis auf 54 Stunden pro Woche zuzustimmen, trat bereits am 30. Mai die Kommission zusammen und fällte am 31. Mai einen Spruch, der die Befugnis verpfändete, zunächst 3 Monate lang pro Woche 54 Stunden zu arbeiten. Die Feinspinnerinnen der Firma hielten diesen Spruch für rechtsunwirksam, weil das Arbeitszeitabkommen, welches der Kommission das Mandat gibt, erst am 1. Juni in Kraft trat und demzufolge die Kommission am 31. Mai noch gar keine rechtlichen Befugnisse hatte, derartige einschneidende Sprüche zu fällen. Die Arbeiterinnen lehnten es deshalb ab, die unrechtmäßig verlangte Mehrarbeit zu leisten. Daraufhin wurden am 2. Juni 275 Spinnerinnen wegen beharrlicher Arbeitsverweigerung fristlos entlassen. Am 3. Juni gab die Betriebsleitung bekannt, daß diejenigen Arbeiterinnen die Arbeit wieder aufnehmen können, die sich unterschriftlich verpflichteten, auf unbegrenzte Zeit 54 Stunden zu arbeiten und bereit sind, ein neues Arbeitsverhältnis einzugehen. Damit sollten die Entlassenen um die für den Betrieb bereits für die Pfingstwoche festgesetzten Ferien geprellt werden. Dieses unerhörte Unsinns lehnten die Arbeiterinnen ab.

Das Verbandsstatut verpflichtete nun den Hauptvorstand, den mit allen rechtlichen Folgen fristlos entlassenen Arbeiterinnen die Erwerbslosenunterstützung auszu zahlen. Darin erblickte die Betriebsleitung eine Gefahr für die Verwirklichung ihrer Pläne, weil sich die Arbeiterinnen nun erst recht nicht ihrem Willen beugen würden. Sie griff deshalb zu dem bekannten Mittel der einstweiligen Verfügung. Tatsächlich wurde auf ihren Antrag hin vom Landgericht Potsdam durch einstweilige Verfügung der Ortsverwaltung Brandenburg und deren Geschäftsführer Franz Drescher unter Drohung mit 6 Monaten Gefängnis verboten, an die entlassenen Arbeiterinnen irgendeine Unterstützung zu zahlen.

Ein Einspruch gegen diese Verfügung hatte bei den Potsdamer Richtern keinen erwähnenswerten Erfolg. Es ist jedoch zu erwarten, daß das Kammergericht als Berufungsinstanz die Potsdamer Verfügung aufhebt.

Da der Hauptvorstand die Unterstützung nunmehr durch die Gauleitung Berlin zur Auszahlung brachte, erwirkte die Betriebsleitung auch gegen sie beim Landgericht I Berlin eine ähnlich lautende einstweilige Verfügung. Auf unseren Einspruch hin mußte die Verfügung wieder aufgehoben werden, und zwar aus folgenden Gründen:

Zwischen der Firma bzw. dem Brandenburger Fabrikantenverein, dessen Mitglied die Firma ist, besteht ein Tarifvertrag mit obligatorischen Bestimmungen überhaupt nicht. Sie ist dem Manteltarifvertrag durch die Allgemeinverbindlichkeitsklärung zwangsweise unterstellt worden. Da aber von der Allgemeinverbindlichkeitsklärung ausschließlich die normativen Bestimmungen des Tarifvertrages erfasst werden, ist zwischen der Firma und dem Deutschen Textilarbeiterverband eine Friedenspflicht nicht vereinbart. Aus diesem Grunde mußte die sich auf Verletzung der Friedenspflicht stützende einstweilige Verfügung ohne jede Einschränkung aufgehoben werden.

Dem gleichen Schicksal verfiel die von der Firma beim Arbeitsgericht in Brandenburg anhängig gemachte Schadenersatzklage. Sie mußte kostenpflichtig abgewiesen werden, weil die Voraussetzungen für einen Tarifbruch überhaupt nicht gegeben waren.

Diese aufeinanderfolgenden Niederlagen der Feinjute zeigen deutlich, daß die Direktion von ihrem Prokurist und Syndikus, Herrn Louis, äußerst schlecht beraten worden ist. In der Verhandlung vor dem Arbeitsgericht in Brandenburg mußten die Prozeßvertreter des Hauptvorstandes feststellen, daß der genannte Syndikus sowie der Rechtsbeistand, Herr Specht, die unterschiedlichen Rechtsfolgen aus einem für die Parteien verbindlichen und einem allgemeinverbindlichen Tarifvertrage nicht kannten. Ihr Verhalten vor Gericht gab einem unserer Prozeßvertreter Veranlassung, ihnen zu raten, daß sie, bevor sie einen Verband des Tarifbruchs beschuldigen, doch erst einmal das Tarifrecht gründlich durcharbeiten müßten. Hätte die Direktion arbeitsrechtlich gebildete Berater gehabt, dann wäre der Konflikt vielleicht vermieden worden.

Bedenkt man aber, daß die Firma wegen Verweigerung von zwei Ueberstunden ihre Facharbeiter auf die Straße setzt, dann kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, daß sie gar nicht den ernststen Willen gehabt hat, sich an die Bestimmungen des Arbeitszeitabkommens zu halten, sondern von vornherein die Absicht hatte, sofort unter Ausnutzung der Ueberstundenklausel die Arbeitszeit auf das höchste Maß auszudehnen.

Es muß angenommen werden, daß die Firma sich durch die Provokation eines Streites mit ihren Arbeitern von irgendwelchen ihr nicht angenehmen Lieferungsverpflichtungen hat befreien wollen, und daß sie es darauf angelegt hat, eine Arbeitseinstellung herbeizuführen, um sich ihren Auftragsgebern gegenüber auf die Streik Klausel berufen zu können und vor etwaigen Schadenersatzansprüchen wegen Nichterfüllung zu schützen. Für diese Annahme spricht vor allem, daß die Firma nach vorliegenden Angaben am Tage des Ausbruchs des Streites mit weit über 100 000 Kilogramm Garn im Rückstande war. Dieser Vorwurf ist gegen die Firma bereits in dem Termin vor dem Landgericht I Berlin erhoben worden. Der in diesem Termin anwesende Syndikus Louis hat diesem Einwand unseres Rechtsanwalts nicht entgegenzutreten können, so daß gar keine Bedenken bestehen, ihn als wahr zu unterstellen. Die erwirkten vorläufigen Verfügungen gegen die Arbeiterschaft finden in dem bestehenden Recht keine Stütze. Daß sie überhaupt erlassen werden konnten, zeigt, wie wenig sachlich unsere Gerichte dann arbeiten, wenn es gegen die Arbeiterschaft geht.

Wenn die Firma den ernststen Willen hat, ihren Betrieb wieder voll zu beschäftigen, dann wird sie nach den erlittenen Niederlagen wohl nicht mehr lange Zeit ihre Facharbeiter auf der Straße liegen lassen.

Warum so hitzig über das „Gewerkschaftsmonopol“!

Das „Gewerkschaftsmonopol“ muß doch eine furchtbare Sache sein, denn die rechtsstehende und den Unternehmern nahesteheude Presse läuft hinter dem sogenannten „Gewerkschaftsmonopol“ her wie der Hund hinter der Wurst. Ganz erschütterliche Dinge werden da gefaselt, bei einer Zahl von 28,7 Millionen deutschen Arbeitnehmern sind nur 8,196 Millionen oder 29,2 Proz. gewerkschaftlich organisiert. Und, nun staunt weiter: diese 8,196 Millionen werden vom Reichsarbeitsministerium geschäftelt und aufgepäpelt und in der Sozialversicherung, dem Arbeitsnachweiswesen und in den Tarifverträgen nur allein als die rechtmäßige Vertretung der Arbeitnehmer angesehen. Wir kennen die Weise, wir kennen das Vieh. Nein, wirklich, ganz so schlimm, wie es in diesen Aufsätzen dargestellt wird, ist es nicht und wir wünschen gern, es wäre tatsächlich so. Die Gewerkschaften würden dann nur das tun, was die Schwerindustrie und die Wirtschaft überhaupt mit allen Mitteln versuchen.

Aber wir wollen einmal annehmen, es bestände wirklich ein Gewerkschaftsmonopol in Deutschland und die Gewerkschaften verfügten über den Einfluß, den ihnen diese Kreise aus durchsichtigen Gründen andichten! Hätten diese ehrwürdigen Herrschaften und politischen Gralswächter der Gerechtigkeit auch nur den geringsten Anlaß, sich darüber zu erheben und zu ereifern. Die gleiche Meute, die heute über das „Gewerkschaftsmonopol“ Zeter und Mordio schreit, hat doch vor dem Kriege Deutschland jahrzehntelang zum Schaden des Landes politisch und wirtschaftlich monopolistisch beherrscht. Und nicht zu knapp! Eine kleine Gruppe ostelbischer Junker und rheinisch-westfälischer Schlotbarone haben ein Volk von 65 Millionen Menschen wie Marionetten an der Strippe gezogen. Diese Kreise hatten doch vor dem Kriege alle Vorrechte, die sie sich nur irgendwie wünschen konnten. Sie haben doch nur so auf Kosten des gemeinen Volkes gelebt und aus der Haut des Volkes Riemen geschnitten. Sie waren doch tatsächlich die Herren und die anderen hatten nichts zu melden und zu sagen. Und was dem gemeinen Mann an „Rechten“ gewährt wurde, wurde doch als Gnabengeshenkt, als nicht verdiente, sondern nur in ebelmütiger Weise gewährte Wohltat angesehen. Wir hätten diese Herrschaften einmal hören mögen, wenn jemand sich „errecht“ haben würde, von einem Herrschaftsmonopol dieser Elque zu sprechen. Das war die „gottgewollte“ Herrschaft, an der nicht gerüttelt und gebeutelt werden durfte, und wer sich doch vermaß daran Kritik zu üben, wurde in Acht und Bann getan. So war es doch.

Nun, wo diese wirklich unumschränkt vorhanden gewesenen Herrschaftsmonopole das deutsche Volk zerschanden regiert und in Grund und Boden ruiniert haben und Teile (leider nur Teile) abgebröckelt worden sind, wo das gemeine Volk sich auch ein klein wenig an den gedeckten Tisch gesetzt hat, um nicht nur immer von Abfällen zu leben, schreiben die gleichen Herrschaften auf wie ein angeschossener Eber über ein Gewerkschaftsmonopol, das nur in ihrer Phantasie existiert, und wenn es wirklich existieren sollte, nicht im entferntesten so monopolistisch regieren könnte wie es diese Herrschaften jahrzehntelang zum Schaden des Volkes getrieben haben. Ach nein, die Klageleber und Behängsel dieser Herrschaften über das angebliche Gewerkschaftsmonopol sind nur vorgetäuscht, um die Deffentlichkeit von dem wirklichen Wollen und Sehnen abzulenken, wieder die alte Herrschaft in unverminderter Stärke und Macht im Staate aufzurichten, die sie für ihr alleiniges Vorrecht ansehen und in die kein anderer hineinzureden hat. Das verbirgt sich hinter den fortwährenden Schreien über das „Gewerkschaftsmonopol“. Das sind die gleichen Kreise, die sich mit leidenschaftlichem Eifer für die Werksgemeinschaft einsetzen. Die deutsche Arbeitnehmerschaft erkennt hoffentlich diese Sirenenfänge und fällt nicht mehr darauf hinein.

Aus der Textilindustrie.

Textil-Rohmaterialien.

Der Juli-Bericht der Internationale der Textilarbeiter enthält einen Artikel, der sich mit der internationalen Organisation der Unternehmer in der Kunstseidenindustrie beschäftigt. In unseren Monatsberichten ist diese Frage oft diskutiert worden und sie wird einen sehr wichtigen Teil der Diskussionen auf unserem nächsten Kongress darstellen. Ich begnüge mich daher damit, die folgenden Zahlen aus dem Artikel wiederzugeben. Diese Zahlen stützen sich auf Angaben von Mr. Bernsen, dem Direktor der Holländischen Kunstseide-Industrie in Breda. Sie lauten folgendermaßen:

	Seide	Kunstseide	Baumwolle	Wolle
1916	16 227 500	13 500 000	—	—
1920	15 029 000	18 000 000	—	—
1921	22 667 500	20 000 000	—	—
1922	25 356 000	36 121 000	—	—
1923	24 740 000	44 200 000	5 000 000 000	1 200 000 000
1924	25 640 000	62 797 000	5 300 000 000	1 220 000 000
1925	31 500 000	93 060 000	5 900 000 000	1 235 000 000

Es ist wohl berechtigt, daß wir einen Sinn für Proportion hinsichtlich Kunstseide walten lassen sollten. Es ist durchaus richtig, daß sie gegenwärtig das einzige Rohmaterial ist, das sich als richtige Aushilfe, wenn nicht gar als Konkurrent für Baumwolle erweisen hat. Es ist allerdings ebenso festzustellen, daß seine Produktion geringer als $\frac{1}{100}$ von der von Baumwolle ist, und weniger als $\frac{1}{100}$ der von Wolle, so daß trotz gewaltiger Entwicklungen das Angebot von Rohbaumwolle und Schafswolle noch immer von überwältigend viel größerer Bedeutung ist als das von Kunstseide. Trotz der Wahrung des Sinns für Proportion, von dem ich gesprochen habe, muß man ebensogut bedenken, was der Preis für Baumwolle und Wolle gewesen wäre ohne die gewaltige Menge von 93 Millionen Kilogramm Kunstseide, die wir 1925 benutzten. Diese Ziffer wird, trotz ihrer gegenwärtigen Größe, fraglos mit der Zeit noch weiter stark anwachsen.

Wissenschaft und Baumwollseuchen.

Ein interessantes Experiment ist kürzlich von General Amos Fries, dem Leiter des amerikanischen Amts für Kriegsvorbereitung mit chemischen Mitteln, angestellt worden. Er hat den Kapselfäher mit Giftgas angegriffen. Die Resultate sollen noch nicht endgültig sein aber eine Reihe sehr interessanter Einzelheiten haben sich aus dem Experiment ergeben. Etwa 150 000 Kapselfäher wurden in verschiedenen Gebieten gesammelt und wurden in einer Versuchssituation aufbewahrt, bis sie gebraucht wurden. Das Hauptquartier des amerikanischen Amts für Kriegsvorbereitung mit chemischen Mitteln wurde in Anspruch genommen, um mehr als tausend Gifte und giftige Mischungen zu

sammeln, die an Insekten ausprobiert werden sollten. Von 62 Verbindungen, die ausprobiert wurden, erwiesen sich 40 als einträchtig schädlich für die Baumwolle. Die anderen 22 sollen „wenig oder gar keine Beschädigung der Baumwollpflanze“ verursacht haben. Es wirkt fast komisch, die folgende Stelle aus dem Bericht zu lesen: „Es wurde keine Substanz ausfindig gemacht, die den Kapselfäher endgültig angriff oder vertrieb oder ihn hinreichend be-lästigte, um ihn zum Davonspringen zu veranlassen.“

Mit anderen Worten, das Insekt überlebte in Wirklichkeit die Angriffe und ließ sich nicht durch sie vertreiben. Das Endresultat ist also, daß soweit bis jetzt bekannt, wenig oder gar keine Hoffnung vorhanden ist, den Kapselfäher erfolgreich im offenen Feld mit Giftgas anzugreifen. Das Ueberraschende ist, daß erwiesen wurde, daß der Käfer fähig zu sein scheint, fast einen Tag lang unter Bedingungen zu leben, die menschliche Wesen in wenigen Minuten töten würden. Einige der Kapselfäher lebten sogar 17 Stunden unter Wasser.

Wer von uns selbst Baumwolle gewoben hat, wird immer ein beträchtliches Interesse nicht nur an der Baumwollkultur haben, sondern auch an seiner Qualität und diese Experimente sind von großem Interesse selbst wenn die bisherigen Resultate negativ gewesen sind. Die Tatsache allein, daß Wissenschaftler angefangen haben, sich ernsthaft mit Mitteln gegen die Baumwollseuchen zu beschäftigen, gibt Anlaß zu einiger Hoffnung für die Zukunft.

Sonstiges.

Es sind mir im bisherigen Verlauf meiner Krankheit aus allen Teilen des Reiches von Kolleginnen und Kollegen, sowie von Parteigenossen eine große Anzahl Zeichen freundlichen Bedenkens zugegangen. Ich danke herzlich auf diesem Wege und hoffe, wenn all die guten Gesehungswünsche in Erfüllung gehen, recht bald wieder in den Reihen der Kollegenschaft meine Pflicht im Dienste der Arbeiterbewegung erfüllen zu können. Hermann Sackel.

Gaulkonferenz Freistaat Sachsen.

Am 6. und 7. August fand im Volkshaus zu Dresden die Gaulkonferenz des Deutschen Textilarbeiterverbandes für den Freistaat Sachsen statt. Der Kollege Zwahr begrüßte die Konferenz. Vom Hauptvorstand waren die Kollegen Feinhals und Dressel, vom Ortsauschuß des ADGB, der Genosse Marx erschienen. Genosse Marx, Dresden, wünschte der Konferenz guten Erfolg.

Nach Erledigung der üblichen Wahlen beantragte ein kommunistischer Kollege aus Plauen, den Punkt „Kriegsgefahr“ auf die Tagesordnung zu setzen. Der Antrag wurde abgelehnt. Der Gauleiter Kollege Zwahr erstattete nummehr den Geschäftsbericht. Er verwies einleitend auf die Berichte in den Jahrbüchern. Die Lage der Textilindustrie sei in der Berichtszeit keine einheitliche gewesen. Große Schwankungen in der Konjunktur wechselten einander ab. Die Stahlerindustrie sei am schlimmsten von der Krise betroffen worden. Besser sei der Geschäftsgang in den Strumpf-wirkerieen gewesen. Stabiler Geschäftsgang haben die Grelz-Geraer Webereien gehabt. Die gegenwärtige Hochkonjunktur lasse erkennen, daß ein Mangel an Facharbeitern vorhanden sei. Auswanderungen von Facharbeitern aus dem Strumpf-wirkergebiet haken diesen Mangel außerordentlich verschärft. Die Auswanderung von Facharbeitern sei in jeder Hinsicht bedenklich, da sie die ausländische Konkurrenz fördere. Der Mangel an Facharbeitern sei auf die falsche Lohnpolitik der Textilarbeitgeber zurückzuführen. Die Tarifhöhe der Textilarbeiter sei außerordentlich niedrig. Dieser unhaltbare Zustand sei dadurch herbeigeführt worden, daß nach der Stabilisierung der Mark die Löhne zu niedrig ange-etzt wurden. Diesen Nachteil habe der Verband, obwohl er in der Lohnpolitik seine volle Schuldigkeit getan habe, bis zur Gegenwart noch nicht beseitigen können. Des weiteren verweist Zwahr darauf, daß in Sachsen Kämpfe von größter Ausdehnung durchgeführt worden sein. Jeder Streik werde mit der Absperrung der Arbeiter beantwortet. Trotzdem sei es möglich gewesen, alle Kämpfe mit Erfolg beenden zu können. In Zeiten der schlechten Konjunktur versuchen die-Unternehmer die Löhne herabzusetzen. Dort, wo die Arbeiterschaft der Organisation Treue bewahrt hat, konnten mir die geplanten Lohnreduzierungen mit Erfolg abwehren. Im weiteren gelang es, die Ferienfrage zu klären und einheitliche Bestimmungen durchzusetzen. In Westsachsen sei ein Manteltarif in freier Vereinbarung zustande gekommen. In Ost-sachsen sei hierzu erst ein Streik notwendig gewesen, um die schlechten Bestimmungen aus dem Manteltarif zu beseitigen. In dem Kampf um die Arbeitszeitverkürzung seien die Erfolge nicht gering zu veranschlagen. Es zeige sich ein lang-sames Vorwärtsschreiten. Von der 56stündigen Arbeitszeit sei man auf die 51-Stunden-Woche herabgekommen. Eine längere Arbeitszeit könne nur durch die Zustimmung der Be-triebsräte oder durch ein Schiedsgericht festgelegt werden. Es gebe freilich Leute, die glauben, daß man die Arbeiterschaft nur zum Kampf aufzurufen brauchte, um den Achtstundentag durchzusetzen. Die Anschauung dieser Leute wäre irrig. Ge-rade die Kämpfe um die Arbeitszeit seien am schwierigsten, weil das Unternehmertum aus prinzipiellen Gründen Gegner des Achtstundentages sei. Die Beschimpfungen der Führer der Arbeiterschaft durch kommunistische Zeitungen müsse selbstverständlich die Kampffähigkeit der Organisation unter-graben.

In der Beitragsfrage bliebe noch viel zu wünschen übrig, obwohl man den Durchschnittsbeitrag von 36,7 auf 53,5 ge-steigert habe.

Am Schluß seiner Ausführungen verwies er noch darauf, daß die neugegründete Interessengemeinschaft der sächsischen Textilindustriellen auf die zukünftigen Lohnbewegungen einen großen Einfluß ausüben wird. Es sei zu bewundern, wie schnell sich die feindlichen Brüder gefunden haben. Die Macht der Chemnitzer Arbeitgebervereinigung habe sich von Tag zu Tag vergrößert. Diese Vorgänge seien für die Textilarbeiter-schaft bedeutsam und müßten die größte Beachtung finden. (Beifall.)

Borchardt, Leipzig: Am besten sei die verarbeitete Frau organisiert. Es müsse mehr Agitation getrieben werden, die Frauen für die Organisation zu gewinnen. Dabei müsse beachtet werden, daß die Frauen bei ihrer Arbeit die Hilfe der Männer bedürften. Durch kleinliche Eifersüchteleien würde der Frauenbewegung oft sehr großer Schaden zugefügt. In den Ortsgruppen, wo Frauenkommissionen bestehen, seien bessere Fortschritte zu verzeichnen.

Löhner, Flöha: Dort, wo die Weberverdienste zu niedrig seien, wirke sich das in der Beitragsfrage aus. Er bemängelte die lange Laufdauer der Tarifverträge und bat die Gauleitung, diesem Mißstand mehr Beachtung zu schenken.

Ziel der Frauen: Mitzubauen
Vollbesetzt und selbstbestimmt!

* FRAUENTEIL *

Zu entfallen, zu gestalten
Großen Zug der Menschlichkeit!
Karl Handell.

Was ist der Krieg?

Friedrich v. Logau antwortet:

„Kummer, der das Mart verzehret,
Raub, der Hab und Gut verheeret,
Jammer, der den Sinn verkehret,
Elend, das den Leib beschweret,
Grausamkeit, die Unrecht lehret
Sind die Frucht, die der Krieg gemähret.“

Und Lily Braun, die Begeisterte, gibt zu:

„Jeder, der den Krieg sah, wird den Frieden schaffen
erhalten helfen, denn eine Arbeit ohne gleichen hinterläßt
der Krieg dem kommenden Frieden: Wieviel Trümmer gilt
zu beseitigen, wieviel niedergelagerte Pflanzungen aufzu-
bauen, wie vielen neuen brausenden Quellen, die aus ge-
stirnen Felsen stürzen, das Bett zu graben!“

Vor dreizehn Jahren.

In einer der ersten Kriegswochen war es, da ich zu einer
Vortragsreise von Berlin aus südwärts fuhr. Seltsam, wie
oft das Rattern und Fauchen des Zuges beruhigend wirkte,
wie wohlthätig Auge und Hirn zunächst unbewußt die Weite
der Stille der Landschaft empfand. Eben noch hatte die
berühmte Weltstadt um mich geobit: Militärmusik — der harte
tritt abziehender Bataillone — Zeitungsverkäufer, von
denen einer den anderen zu überbieten suchte — singende
Mädchen, Hurrageschrei; alles geladen von Spannung, Auf-
regung, Begeisterung. Und jetzt die Stille! Ueber die Felder
der Zug; da arbeiten sie wie mitten in Friedenszeiten.
Die geschwungenen Brücken überprang er stille Täler; da
träumten wie sonst zwischen den Obstbäumen die kleinen
Mäuler mit ihren fröhlich blühenden Fensterläden und der
hagelichen roten Dachmütze auf dem Kopf.

War es möglich, daß es irgendwo auf Erden Frieden geben
konnte, diesen Frieden, während die Welt in Flammen stand?
Und aufmerksamer als vorher beobachtete ich die vorüber-
gehenden Bilder. Da sah ich, daß auf den Fluren mehr
Frauen waren als sonst, daß halbwüchsige Knaben die schweren
entwagten lenkten, daß Greise, die sonst schon ruhevoll in
der Sonne vor den Häusern sitzen mochten, aufs neue zu
arbeiten und Hade geffren hatten. Nicht ohne Spuren war
der Krieg an diesen Tälern vorübergegangen.

Dann erweiterte sich das Land. Den Westen nur erhob sich
der Boden in großer, breiter Wellenlinie, baumlos. Oben
er, wo der Hügel gegen den Himmel scharf abschneit — den
berühmten Himmel, dessen brennende Rote das vergessene Blut
den Schlachtfeldern Frankreichs zu spiegeln schien —
bewegte sich langsam, in riesiger Silhouette vom leuchtenden
Untergrund schwarz sich abhebend, ein Weib hinter dem
flug.

Sie lenkte das blanke Eisen, das, in tiefen Furchen den
Boden zermühend, die Erde bereitete für den Samen zu
kommender Ernte.

Sie diente dem Leben — unbeirrt, stark, gläubig —
während der Tod in Ost und West, grinsend ob der lang ent-
schrittenen Fülle der Opfer, Menschengarben schnitt.

Sie sollte meinem Geschlechte ein Beispiel sein, damit wir
nicht ihr Bild — stolz rückwärtschauend auf unseren Vater-
landsdienst — als unseres Wirkens Symbol denen weisen
kann, die mit den lorbeerumkränzten Werkzeugen ihrer
tätigen Arbeit siegend heimwärts ziehen zu ihrem Herd.

II.

Der August 1914! Kann er besser gekennzeichnet werden,
als durch Lily Brauns Worte? Gewiß, die damalige Zeit,
das damalige Zeitgefühl bediente sich noch anderer Formen
der Ausdrucksweise. Sie waren größer, viel mehr nur für Gefühl
und Auge bestimmt. Jedoch in der Tendenz, dem Zwecke

Gerechtigkeit.

Es kommen oft Menschen zu mir und klagen ihr Leid: „Wir sind
arm; wir kommen zu nichts! Wir sind verachtet und gelten nichts!
Wir sind die Ausgebeuteten! Wir arbeiten, leben dürftig und
gelten hin wie trodenes Gras, an das nie ein frischer Freuden-
auch wehlet! Andere leben und wir ... trüppeln uns nur so
hin.“

Diesen allen pflege ich zu sagen:

„So geschieht es euch recht! Denn:

Ihr geht mit denen, die euch verachten,

Die euch ausbeuten,

Die sich über euch lustig machen.

Ihr seid so dumm, daß ihr auf alle leeren Worte hineinfällt,
denn die Worte nur schön klingen. Ihr glaubt an das „Vaterland“
zu blindlings und seid doch nur die Stiefkinder im Vaterlande.
Ihr glaubt an Gott, obwohl der Teufel euch täglich stückweise holt.
Ihr zieht jeden Karren, vor den man euch spannt. Ihr küßt die
Hand, die euch nach dem Schlagen einmal streichelt. Ihr könnt
nicht denken!

Und ihr arbeitet nicht an eurem Denken.

Ihr lebt nur, eßt, trinkt, hungert, jammert und hofft.

Ihr laßt die bürgerlichen Blätter!

Aber eure Herren sind viel härter, nüchtern und zielbewußter.

Es geschieht euch ganz recht so!

Felix Riemkasten.

Merkwürdigkeiten.

Ich habe einen Freund, der leidenschaftlich experimentiert. Er ist
in größterem Maße und macht sich über vielerlei seine eigenen
Bedanken. Schon in der Schule hatte er sich sehr für Physik und
Chemie interessiert, was aber noch schimmer wurde, als er die
Schule verließ und er freie Hand in allem bekam. Als seine Begeisterung

nach, herrschte Uebereinstimmung. Unter allen Umständen
sollte das „Wenn und Aber“ gegen das Menschenmorden,
die Frage nach dem Ende des Schrecklichen unterdrückt, hin-
gegen die Begeisterung für den Krieg, die gelobte Durchhalte-
stimmung als wertvolles, als nachahmenswertes Verhalten
ausdrücklich anerkannt werden.

Es wäre müßig, im Anschluß an diese Feststellung, heute,
nach dreizehn Jahren, immer wieder, wie so oft, nach der
Schuld der proletarischen Führer zu fragen. Das hieße die
Erfordernisse des Tages verkennen und die tatsächlichen Ur-
sachen der Kriegsfreundlichkeit der Arbeiterklasse übersehen.
Die Führung kann und konnte manches! Sie konnte und kann
aber nicht alles! Den Kriegshürern und Kriegshebern ist nur
durch einmütiges, zweckbewußtes, antikriegsgerichtetes Handeln
der Arbeiterklasse aller Länder erfolgreich zu begegnen. Nur
das wird sie von ihren kulturschädlichen, aber profitablen
Geschäften abhalten. An dieser Einmütigkeit, an diesem
Willen zum gemeinsamen Handeln zugunsten der internatio-
nalen Arbeiterklasse fehlte es im August 1914. Und seien wir
ehrlich, daran mangelt es auch heute. Weder organisatorisch,
noch geistig waren und sind dafür die Voraussetzungen ge-
schaffen. Nur ein verhältnismäßig geringer Teil der wirt-
schaftlich Ausgebeuteten, der politisch Entrechteten und gesell-
schaftlich Geächteten war und ist als Klasse — und nur als
solche — organisiert, sammelte oder auch hat sich gesammelt

Woher?

An Literatur wurde benutzt:

1. Lily Braun, Die Frauen und der Krieg, Hirsch Verlag, Leipzig, 1915
2. Sozialdemokratisches Parteitagungsprotokoll 1913 — Rede Clara Zetkin über „Die Frau und die Reichstagswahlen“ (heute noch sehr grundrisslich und zeitgemäß gehalten)
3. Gleichheit 1915
4. „Alle wieder Krieg“, Heft, Sozialistische Arbeiterjugend Westfälischen, Leipziger Druckerl. u. G.

Was ist?

Silhouette = Schattenriß, Umriß
Imperialismus = Anschauung, daß militärische Macht, Kriegsruhm und Eroberungen beste Art des Regierens ist
Subventionen = mit Staatsunterstützung versehen

in den freien Gewerkschaften und in den sozialistischen Par-
teien. Daher kam es (und könnte es wieder kommen), daß
das ausdauernde Werden der Kriegsbefürworter, auch wenn
es sich oft um geradezu irrige Forderungen handelte, in
der Öffentlichkeit kritiklos, ja begeisterte Aufnahme fand.

Die internationale Arbeiterklasse hat in den Augusttagen
1914 und leider auch in den nachfolgenden Kriegsjahren ihre
geschichtliche Mission nicht erfüllt. Sie konnte sie nicht er-
füllen, weil sie dafür nicht vorbereitet war, weil sie ihre Auf-
gabe weder im vollen Umfange kannte, noch ihre Erforder-
nisse sich zum geistigen Bestium gemacht hatte. Wäre das
der Fall gewesen, hätten die Massen — und das sind heute
die Arbeiter — dem Sozialismus als zukunftsweisender
Kulturfortschritt Idee gehuldigt und hätten niemals geglaubt,
daß der imperialistische, der auf Volksunterdrückung und
-ausbeutung abzielende Krieg, das von ihnen, wenn auch un-
bewußt, inbrünstig gewollte Ziel eines besseren, eines schö-
neren Daseins bringen könnte. Denn es ist schon so: der heutige
Arbeiter verlangt nach mehr als nach Brot. Er braucht etwas,
was über das Alltägliche weist. Der von den Kriegshebern
(weil Kriegsgewinnern) eingeführte, gefährliche Nationalismus
fand daher bei der unbewußt suchenden Masse williges Gehör.

Die kluge Lily Braun ist dafür ebenso Beispiel wie so viele
andere, die als brauchbares Mittel an Front und in Heeres-
werkstätten Verwendung fanden.

Sorgen wir daher, daß das ideale Welt-
bild der Arbeiterklasse, das heißt, das Bild,
das ihnen das erstrebte Endziel zeigt: näm-

lich die Ueberwindung der sozialen Gegen-
sätze, unter denen sie leidet und seufzt“, der
Sozialismus werde. Wird dann die Frage Krieg
oder Frieden gestellt, so dürfte aus jener Anschauung so viel
Kraft, Einsicht und Hoffnung kommen, daß die Kriegsbefür-
worter einen Kampf, nicht aber wie im August 1914, einen
billigen, mit geradezu jämmerlichen Mitteln herbeigeführten
Erfolg zu gewärtigen hätten.

Fordern höheren Lohnes — Landesberrat?

Der Ausbruch des Weltkrieges traf die Textilarbeiterklasse
besonders schwer. In ihrer Rohstoffversorgung ist die Textil-
industrie auf das Ausland angewiesen. Die Kriegsblockade
schnitt die Rohstoffe ab. Starke Störungen innerhalb der
Textilunternehmungen traten sofort ein. Die Militärbehörden
taten infolgedessen alles, um die arbeitslos werdenden Textil-
arbeiter ins Heer einzureihen. Auch der Schwächste
mußte mit! Die Weber, Spinner, Wirker usw. wurden in
der Heimat nicht mehr gebraucht.

Auch die Textilarbeiterinnen hatten infolge des Rohstoff-
mangels ihrer Industrie schärfer die Kriegsleiden zu tragen
als die Frauen anderer Bevölkerungsschichten und Berufs-
kreise. Die Textilfabriken zum Erliegen kamen, waren es in
erster Linie Textilarbeiterinnen, die zur Arbeit in der Land-
wirtschaft und in Militärwerkstätten verschickt, ihren Familien
entrißen wurden.

Die starke Entwicklung der Papiergarnindustrie, die Ende
1916 und Anfang 1917 erheblich einsetzte, schien von der Roh-
stoffseite her für die Textilarbeiterklasse Erleichterungen zu
bringen. Die Arbeiterklasse mußte jedoch bald wahrnehmen,
daß wohl für die Textilunternehmungen die Herstellung und
Verarbeitung von Papiergarnen als neue Goldgrube sich
zeigte. Aber neben der etwas stärkeren Beschäftigung im Be-
triebe blieben die Löhne der Textilarbeiter außerordentlich
traurige. Die Akten der Archive beweisen, daß in fast allen
Textilorten noch im Jahre 1917 trotz stark gestiegener Lebens-
haltungskosten die Löhne nicht um einen Pfennig erhöht
worden waren. Bis 1917 hatte die deutsche Mark eine Ent-
wertung von 33 Proz. durchgemacht. Trotz dieser Tat-
sache und trotz der zweieinhalbjährigen
Kriegsdauer waren die Löhne der Textil-
arbeiter noch um keinen Pfennig erhöht. Was
Wunder, daß die Textilarbeiterklasse sich nicht einmal die von
den Behörden festgesetzte Fleischration kaufen konnte. Neben
den Engländern halfen die Arbeitgeber die Arbeiterklasse aus-
hungern! Der Lohnbetrag, der von dem Hauptauftraggeber,
der Heeresverwaltung, für die einzelnen Textilwaren festgelegt
war, wurde von den Arbeitgebern den Arbeitern vorenthalten.
Die Heeresverwaltung war stark interessiert, daß die von ihr
aufgetragenen Lieferungen pünktlich zur Ausführung ge-
langten. In der Zeit, da der Arbeiterklasse das Lied vom
Durchhalten gepredigt wurde, berechneten die Unternehmer
der Heeresverwaltung für den Meter Papierstoff 15 bis
22 Pf. Weblohn. Diese Sätze wurden auch von der Heeres-
verwaltung je nach Dichte und Breite der Papiergewebe den
Textilunternehmern gezahlt. Die Unternehmer jedoch übten
Betrug! Sie gaben nur 2 bis 3 Pf. pro Meter an Weblohn.
Einzig im Rheinland konnte festgestellt werden, daß je nach
Breite 7 1/2 bis 12 1/2 Pf. Weblohn für den Meter Papier-
gewebe gezahlt wurde. Trotz der Zeit des Stahlbades, wie
man heute den Krieg in kapitalistischen Kreisen wiederum
gern nennt, brachten es die Textilindustriellen fertig, ihren
Arbeitern einen so geringen Lohn zu zahlen, daß das öffent-
liche Unterstützungswesen eingreifen mußte. Der Staat, der
einerseits für die Papiergewebe den Unternehmern hohe Ar-
beitslöhne bewilligte und dann darüber hinaus noch einmal
den Arbeitern Unterstützung zahlen mußte, wurde somit vom
Textilkapital verpflichtet, eine Ware zweimal zu bezahlen.
Diese „Liebe zum Vaterlande“ haben deutsche Textilindustrielle
trotz Krieg geübt, und ihre Leute, die die ganze Woche ar-
beiteten, auf den Weg der Unterstützung verwiesen. Sie ver-
schafften sich damit Subventionen auf trümmigem Wege! Es ist
das ungefähr derselbe Vorgang, den heute wiederum die
deutsche Leinenindustrie und die Flachsanbauer glauben ein-
schlagen zu können, indem sie besondere Subventionierungen
für sich aus Staatsmitteln verlangen.

Zu dem Kreise der größten Kriegsgewinnler in der Textil-
industrie gehört u. a. die Firma Clavier, Adorf. Diese Firma

Die Fabrik als Erlebnis.

Gymnasiasten schildern ihre Eindrücke. — Eine neue Welt erschließt
sich ihnen — sie bewundern Industriearbeiter — begreifen nun seine
politische Einstellung.

Es gibt noch Studierräte, die nicht nur „preussische Geschichte“
pauken, Stahlhelmgewinnung predigen, nationalstifft ihre Schüler
erziehen, mit ihnen Wanderungen machen auf deutsche Raubritter-
burgen, und die jungen Menschen von der sozialen Gegenwart hin-
wegführen in die Vergangenheit antiker Kultur, sondern auch Pri-
maner dorthin führen, wo der Arbeiter zehn Stunden vor dem Hoch-
ofen steht und von Gefahren umlauert ist.

Ein Studienrat aus Iphoe hat mit seinen Primanern im Sommer
eine Rheinlandreise gemacht und sich nicht nur mit der Besichtigung
alter Burgen begnügt, nicht nur den köstlichen Rheinwein probiert,
sondern er hat die Direktion eines großen Werkes der Schwerindustrie
bei Dortmund um Besichtigung der Industrieanlage.

Zurückgekehrt, ließ er sich von seinen Schülern die Eindrücke der
Reise schildern. Nun beschrieb fast keiner der Gymnasiasten die
Schönheiten des Rheinlandes, des grünen Rheines, sondern alle gaben
ihren Eindruck von dem gewaltigen Walzwerk wieder und schrieben
Aufsätze über das schwere Los des Arbeiters.

Junge Menschen wurden dadurch in eine vollkommen unbekannte
Welt geführt, sie erlebten das soziale Wirklichkeit, empfanden
des Arbeiters schicksalhafte Gebundenheit an Fabrik und Maschine,
und erschlossen in sich das Verständnis für die Welt des bisher ver-
achteten Arbeiters. Wir bringen leider nur auszugsweise einige
Stellen aus den außerordentlich interessanten Dokumenten junger
Menschen, die wohlbehütet in ihrer Familie lebten, keine Ahnung
von dem wirklichen Leben hatten und nun einen Blick in das Leben
des schwerarbeitenden Proletariats werfen konnten.

Die Fabrik mit all ihren Schrecken für den Arbeiter wurde den
Gymnasiasten zum Erlebnis. Dieses einmalige Erlebnis kann be-
stimmend sein für die weitere gesinnungsmäßige Entwicklung der
jungen, reisenden Menschen, die in einer Welt des schulmäßigen

um war und er etwas mehr Geld verdiente, ging dieses gewöhnlich
immer drauf für Versuche der verschiedensten Art.

Zuerst beschäftigte er sich stark mit Chemie. Dazu begeistert hatten
ihn die vielen Erfindungen und Entdeckungen auf diesem Gebiete.
Seine Kenntnisse reichten bis zu Berthold Schwarz, dem Mönch,
zurück, der das Schießpulver erfunden haben soll. Als er später
einmal hörte, daß die Chinesen schon viel früher den Gebrauch dieses
Zeuges kannten, bekam er ordentlich Respekt vor diesem Volke, von
dem er sonst nicht viel gehalten hatte — vor allem darum, weil es
mit Vorliebe verkaufte Eier aß. Dann hatte in neuerer Zeit die
Wissenschaft der Chemie weitere Erfolge zu verzeichnen gehabt. Die
vielen Säuren und Stoffe, die je nachdem den Menschen schädlich
oder nützlich sind — alles war erfunden worden ... ohne ihn! Er
ärgerte sich ordentlich, daß er so spät geboren worden war, nun, da
man fast vollständig über den Berg war. Man hatte nicht nur die
alte Weisheit, nämlich daß Feuer, Erde, Luft und Wasser vier un-
zerlegbare Elemente seien, torrigiert und nachgewiesen, daß es
deren mehr denn achtzig gab — ach, man hatte schon die alten
Alchimisten übertrumpft und begonnen, Gold zu machen!

Mein Freund ist nicht wissenschaftlich gebildet; er experimentiert
genau so, wie in alten Zeiten die Alchimisten experimentiert und
probiert hatten. Und er hegt dabei den starken Glauben, daß etwas
doch einmal dabei herauskommen müsse. —

Wie viele von den 1 849 500 000 Menschen, die schätzungsweise
auf unserem Erdball herumlaufen, haben nicht irgendeine Marotte!
Mein Tattgefühl (jawohl, sehr richtig!) verbietet es mir, mich zu
erkundigen, welche Nuden Sie aufzuweisen haben. Vielleicht machten
Sie gar, als der schöne Frühling einzog, Gedichte auf ihn, vielleicht
drücken Sie eventuellen Herzensjammer in mehr oder weniger
glatten Reimen aus. So etwas könnte ich noch weniger billigen
als die Marotten meines Freundes. Bessern Sie sich also, falls
es nötig ist!

„Unus.“

war einer der Betriebe, die die Herstellung von Papiergarnen und -geweben als Spezialität betreiben ließ, und die so während der Kriegszeit, da alle arbeitenden Volksteile fast alles verloren haben, einen glänzenden Ruf nach vorwärts machte. Die Dividenden der Firma, die in den Vorkriegsjahren 5, 0, 0 und 10 Proz. betragen, zeigten mit einem Male ein anderes Bild. Das Unternehmen konnte starke Betriebskapitalerhöhungen vornehmen, und zwar im Juli 1916 von 960 000 auf 2 000 000 Mk. Sie war im zweiten Kriegsjahr in der Lage, auf die alten Aktien 30 Proz. Dividende zu verteilen und auch den neuen Aktien von 1 040 000 Mk., obwohl sie erst ein halbes Jahr im Geschäft standen, 15 Proz. Dividende zu zahlen. Solche Dividenden von 30 Proz. waren eine ungeheure hohe Kapitalrente in jener trostlosen Zeit des Dammers und der Not, da andererseits den Textilarbeitern nicht so viel gegeben wurde, daß sie die vom Staat festgesetzten Lebensmittel kaufen konnten.

Als in ihrer Not die Arbeiterschaft sich schließlich zu regen begann, da wurden die Militärbehörden gegen die Arbeiterschaft hart gemacht. Man redete der Arbeiterschaft etwas von „Kriegsnotwendigkeiten“ vor und scheute sich weiterhin nicht, den Textilarbeitern bei einem eventuellen Streik für 1 W. mehr Lohn mit dem Landesverratsparagrafen zu drohen. Als mit Hilfe des Deutschen Textilarbeiterverbandes den Militärbehörden nachgewiesen wurde, daß die Unternehmer die ihnen bewilligten Wohlöhne für Papiergarnstoffe an die Arbeiter nicht auszahlen, erst da fanden die Militärbehörden die Antwort, welche sie schon längst gegenüber den Unternehmern hätten finden müssen. Nämlich, die von der Militärbehörde die Ausübung eines Zwangs auf die Arbeiterschaft zum Weiterarbeiten in den Textilbetrieben verlangten, erhielten schließlich die Antwort, daß die Zahlung anständiger Löhne die beste Empfehlung für jeden Unternehmer sei. Dem deutschen Volk ist jene Eigenschaft hart ausgeprägt, daß es ererbtes Unheil sehr schnell vergißt, und mancher Volkst. H. L. der sich gern bereit, dem wider zu folgen, die neuen gewählten Anordnungen der Väter das Wort reden. Die deutsche Textilarbeiterschaft, welche so Ungeheures in der Kriegszeit auf Grund der ganz besonderen Lage ihrer Industrie über sich ergehen lassen mußte, möge verlangen, daß einmal die Archive der deutschen Behörden, der Bezugs- und Kreisämter, der Gewerbeinspektionen und der Ministerien geöffnet werden und daß die J a m e r b r i e j e zur Welt zurückgeführt werden, die in so ungeheurer Anzahl gerade von Textilindustriellen geschrieben wurden, und in welchen die „Kapitler“ Herren begründeten, wie notwendig es ist, daß ihre Verleumdungen in der Heimat gelassen werde, da durch die Herstellung von Papiergarnen und -geweben zur Befriedigung des Vaterlandes große Dienste geleistet. Das sind die üblichen Forderungen, die heute wiederum in schwarzweißroten Verbänden und Organisationen den Herandgeräth zu neuen Verleumdungsdarstellungen verhehlen wollen.

Die durch das Sammerdel des Krieges gegangene Textilarbeiterschaft, besonders aber die Textilarbeiterinnen, sollten aus dem Vergangenen lernen und helfen, daß ein Menschengebilde erzeugt wird, das ohne Krieg und Blutvergießen in friedlichem Wettstreit der Kräfte edle Ideale verwirklicht. Nicht Haß, sondern Liebe soll die Welt regieren!

Das Opfer.

Es gibt ein Bild von Käthe Kollwitz, das heißt: Das Opfer. Das weichen Rahmen währt eine große, blattförmige schwarze Fläche. Aus dieser wiederum entwickelt sich, gleichsam als wäre ein Loch mit kind. Erklärtermaßen die Art, wie die Künstlerin das Motiv verarbeitet! Wie sie Licht und Schatten benutzt, wie sie den Formkörper hingebend und zurückhaltend und zugleich auch als große Wärme erscheinen läßt, dem die empore- und vorgestreckten Arme das Opfer, das friedliche, unbedürftige, schlummernde Kind scheinbar eben erst entrisßen haben. Eine Tat, die die starren, in keinem weiteren Eingegenkommen bereiten Arme und der nach innen gerichtete Blick so gern mildern und umgesehen machen möchte.

Käthe Kollwitz stellt in dieser Mutter die Mütter der Kriegszeit dar, die unter der Wucht auf sie stürmender Ereignisse und Forderungen die Stimme des Kindes, die Mahnung der Natur überhöhen, die ihre Mütterlichkeit vergessen konnten, weil man ihnen das Vergessen der Mütterlichkeit einredete.

Daneben symbolisiert Käthe Kollwitz in dieser opfernden Frau auch die Haltung der Menschheit während des Völkermordens. Wie sie im Wahnwitz das Beste hergab, was sie besaß: Die Liebe und die Jugend. Also das, was die Mensch-

heit untereinander bindet, was sie miteinander letzten Endes auskommen läßt, was das wahrhaft Gute im Menschen ist, und was dem Menschengeschlecht den Glauben an ein Fortbestehen, Fortentwickeln, Emporstreben und Vervollkommen gibt.

Weiter klagt die Künstlerin über das unüberlegte Verschlechten ererbten Reichtums, der in der getöteten Jugend, den unbegabten Kindern, der Gesundheit des Volkes, den Werken der Kunst, der Technik, der Wirtschaft und anderem verkörpert ist und der im Wilde, in der schwarzen Blattsfläche und ihrer Funktion angedeutet wird.

Zahlen können den Wert solcher Geschenke nicht ausdrücken! Oder läßt sich etwa alles, was in dieser Beziehung als Kriegstat und Kriegsfolge zu buchen ist, nach Menge und Wert berechnen? Sind die tatsächlichen Kriegskosten, d. h. die Ausgaben für Verschleiß an Menschenkraft und Material überhaupt feststellbar? Wissen wir, welche Nachteile die Reparationen, die Wiedergutmachungsleistungen den Siegern und den Tributpflichtigen bringen? Vermögen wir die Folgen der politischen Grenzregulierungen abzuschätzen? Was ist uns von den mittelbaren und unmittelbaren Wirkungen der Schutzpolitik bekannt? Wie viele Milliarden werden faktisch zum Auf- und Weiterbau verwandt? Inwieweit hindern die reaktionären und faschistischen Strömungen die menschliche Entwicklung? Was verschlingt die andauernde Massenarbeitslosigkeit an Kulturwerten und Kulturmöglichkeiten? Wieviel menschlich Wertvolles geht durch den Abbau oder durch den unterlassenen Ausbau des Arbeitererschutes, insbesondere des Frauen- und Jugendschutzes verloren? Wieviel körperliches Leid tragen die zur Eheslosigkeit gezwungenen Frauen? Was bedeutet der Verlust von 40 Millionen Menschen, die in der Blüte ihres Lebens standen oder das Leben beginnen wollten? Diese Fragen stellen, heißt auf blühende Antwort verzichten. Nur eines ist gewiß: Bürgerkrieg forderte von den Menschen unmeßbare Opfer!

Genug?

Fast ein halbes Menschenalter zehrt nun die Menschheit, insbesondere ihr europäischer Teil an den Ergebnissen des Weltkriegs. Man müßte meinen, daß sie nachgerade genug daran hätte. Aber weit gefehlt! Der Nachgedanke ist zwar nicht mehr so Ausgangspunkt des Denkens bei Siegern und Besiegten. Da haben die Verhältnisse allmählich eine andere Denkungsart erzwungen. Trotz alledem wird jedoch „Waffengewalt“ immer noch als das entscheidende Mittel bei Auseinandersetzungen der Völker, Staaten und Klassen, von der herrschenden Bevölkerungsschicht proklamiert. Ja, nicht nur proklamiert, sondern auch praktisch gebraucht. Dafür sprechen die Vorgänge auf dem Balkan, in China, Mittelamerika, davon zeugen auch die Vorgänge in Italien, in England, Oesterreich und nicht zuletzt in Deutschland. Überall das läbliche Spiel, der Giftstoff, Mörser, Maschinengewehr, Flammenwerfer usw., als Schutz gegen unliebsame Gegner. Und das schlimmste ist: nicht der, der herrscht, ausbeutet, profitiert, will, führt persönlich, also unter Einsehen des eigenen Lebens, diesen mörderischen Kampf von Mensch zu Mensch, er läuft sich vielmehr andere Menschen für diesen Zweck. Das geschieht einmal durch einen ganz gewöhnlichen Handel. Man wirbt Soldner, so wie es beispielsweise die deutschen und italienischen Kapitalisten mit ihren Faschistenhorden gemacht haben. Oder die Unwerkung geschieht mittelbar: durch Kauf der öffentlichen Meinung. Das ist, wenn sich die Kapitalisten den Einfluß auf Schule, Kirche, Kunst, Literatur, Presse, Klubs, Sitten, Brauch, sichern. In der Regel ist das als das raffinierteste, darum gefährlichere Mittel anzusehen: Denn das Benehmen der Gehirn geht gewöhnlich dem Kauf der Fäuste, die die Waffen führen oder fabrizieren, voraus. Gleichzeitig gestattet es das Vernichten der Gegner auf „taktischem Wege“; es gestattet, den gestellten Zweck unter Umständen billiger und weniger auffällig zu erreichen. In demokratisch regierten Staaten geschieht das durch die Wahlen. Das kann man in Deutschland, der jüngsten Demokratie, ebenbürtig sehen wie in Amerika und England oder anderswo. Leider sind hierbei die Frauen den Kapitalisten sehr behilflich. In Deutschland steht das einwandfrei fest. Die deutschen Frauen, zweifellos mit am bittersten betroffenen durch das Kriegsgeld, haben bei ihrer Stimmabgabe von Jahr zu Jahr den Kriegsherrn immer mehr Dienste getan. Nur deshalb sind diese dann so stark und so kühn und so frech in ihrem Fördern und Auftreten geworden. Nur daß die große Masse deutscher Arbeiterfrauen mit ihrem neu gewonnenen Staatsbürgerrecht nichts anzufangen wußten, ja, daß sie es entgegengesetzt ihres eigenen Nutzens verwandten, ermöglicht dem Großbürgertum augenblicklich die Alleinherrschaft in der

deutschen Republik, die sie weidlich ausnützen. Wie das schief, zeigt sich deutlich bei Festlegung der Ausgaben Reiches für 1927. Man stellte da für 114 000 Menschen, ist die Stärke des deutschen Reichsheeres und der Marine genau so viel an Ausgaben ein, wie für die 18 Millionen Erwerbstätigen, deren Betreuung bekanntlich Aufgabe Reichsarbeitsministeriums sein soll. Im einzelnen sieht folgendermaßen aus: Für die Förderung der Gesundheitspflege der Jugend, Säuglings-, Kleinkinder-, Krüppel-, Waisen- und Blinden- und Taubstummen- und sonstiger Kinder 500 000 Mk. angewandt. Für die Herbförderung Landheeres dagegen beinahe achtmal soviel, und zwar 3 792 000 Mk. Für die Förderung des Jugendschutzes und Bekämpfung menschlicher Krankheiten sind im Haushaltsplan 1927 760 000 Mk. eingelegt. Für Lebnungsritze, Lebnungsreisen, Kriegsspiele 5 1/2 Millionen.

Wenn das schon in Deutschland, dem verarmten und kontrollierten Staate geschieht, ist bei den anderen Staaten recht nichts anderes zu erwarten. Und in der Tat, nirgendwo ist aufrichtiger Friedenswille zu bemerken. Wo über Frieden und Abrüstung geredet wird, wie in Genf, geschieht das ohne Erfolg.

Nur eine einzige Möglichkeit verbürgt den Frieden, das ist der Wille der Arbeitnehmer aller Länder. Keinesfalls und niemals wieder Kriegszustand zu erwarten. Und deshalb ist es jetzt und bei jeder Gelegenheit gegen eine solche Verwendung anzukämpfen, durch organisiertes, zielbewusstes politisches Handeln im eigenen Land und beim internationalen Zusammengehen.

Deutsche Textilarbeiterinnen, was bleibt bei Verwirklichung dieses Vorhabens für euch zu tun übrig? Habt ihr schon an die nächste Zukunft gedacht? Sind aus eurem Denken und euren Wohnungen die Dinge heraus, die an die glorreiche Zeit des Mordens und Hungerns erinnern? Welche Zeitung lest ihr? Welche bürgerliche Zeitung, die so schöne Heldenromane bringt, aber nichts erzählt von dem Kummer der Kriegsoberwunden von der durch den Krieg bedingten gesteigerten Ausbeutung der Arbeiterschaft und ihrer Zurücksetzung? Prüft einmal nach und dann stellt fest, ob ihr alles getan habt, was eine Wiederholung des Weltkriegs unmöglich macht!

Berichte aus Fachkreisen.

Friedeberg am Ouis. Am Sonnabend, dem 30. Juli, abends 8 Uhr, hielt die hiesige Filiale im Gasthaus „Zum Zillertal“ eine Mitgliederversammlung ab. Der Vorsitzende, Kollege Thiem, begrüßte die so zahlreich erschienenen Mitglieder und gab die Tagesordnung bekannt. Kollege Franz Lindner gab den Kasienbericht für 2. Quartal 1927. Der Vorsitzende, Kollege Thiem, gab die Eingänge vom Hauptvorstand und vom Gau bekannt, und es entspann sich eine lebhaft Diskussion. Als Referent war für diesen Abend Herr Kurtist Genosse H. Mengel aus Langenbiss gewonnen worden. Er hielt einen einstündigen Vortrag über „Geschichte und genossenschaftliche Grundfragen“. Der Vorsitzende dankte ihm für den stimmungsvollen Vortrag. Als Delegierter zur Gaukonferenz am 13. und 14. August in Biegnitz wurde der Vorsitzende Kollege Thiem gewählt. Da einige Betriebsfragen, welche vom Vorsitzenden geklärt wurden, schloß der Vorsitzende die von gutem Geiste getragene Versammlung.

Literatur.

Inhaltsverzeichnis der Lieferung 8 der Metalland Textilberichte, Heidelberg.

Mechanisch-Technischer Teil.

M a g e r, Seidenraupenzucht und Seidenverarbeitung. Magar Pneumatischer Selbstausleger, Ernst, Neue Maschinen zur Lösung baumwollener Abfälle aller Art, Hamann, Webwarenkunde, Klämgig, die Verbol-Jacquardmaschine und ihre Bedienung, Müller, Bindungs- und Materiallehre in kunstförmigen Stoffen, Funke, Leinwandbindung, Loeschner, Die Musterung von Pulloverstoffen, Hentschel, Grundförmliches zur Textilnormung, Mitteilungen des Fachgruppenausschusses für Textilindustrie und Textilmaschinen, Hässe, Von der Tuchschmalpresse zu den modernen elektrischen Breitpressen, Beders, Die Betriebslehre der Textilmaschinenbau, Erler, Eine neue Jacquardmaschine zur Weben von Jacquard-Doppelnocke auf Doppelschlagern.

Textile Forschungsberichte.

F i l e n s c h e r, die technologischen Unterschiede der jetzt hauptsächlich handelsüblichen Rohbaumwollen unter besonderer Berücksichtigung der Untersuchungsmethoden, Pichler, Technische Grundlagen und Einfluß der Feuchtigkeit bei der Prüfung der Textilwaren, W e i ß b a c h, Streckverzug, Großdieselmotoren, Technische Mitteilungen aus der Industrie, Pflege von Treibriemen, Technische Mitteilungen aus der Industrie.

Chemisch-Technischer Teil.

K a b e, Das Färben von Halbwole und Halbseide mit Sulfarbofönen, H o f m a n n, Die Verwendung der feinfaserigen Nipol- und Nipol-Abfälle in der Wollerei und Striderei (mit Mustern), G ö h e, der Nachweis und die Bestimmung oxydierter Zellulosebestandteile mit Hilfe der Silberzahl, W e r n h a r d, Die Verwendung der Neolanfarbstoffe im Woll- und Seidenruck (mit Mustern), S t., Fortschritte in der Wollveredelung durch Gulan, S c h i l l i n g, Esterberger Kunstseide (mit Mustern), P o m e r a n z, Künstliche und natürliche Farbstoffe und Färbemethoden, S t r e n g, Buntdrucke, Kapitol-AS-Färbungen (mit Mustern), Janit-Rettenglätte, N ü t t l e i n, Palatinfarbstoffe in der Wollfärberei, F e i b e l m a n n, Bemerkung zu der Abhandlung „Studien über Schlichten und Entschlichten“ von Dr. M. Kapitsch, S c h m i d t, Ueber die Färbung von Rüpenfarbstoffen im Feudruck, K o l l m a n n, Mohr- und Kochbleiche, K o p i t s c h, Studien über Schlichten und Entschlichten, Internationaler Verein der Chemiker-Koloristen.

Die Weltzeitschriften enthalten wie bisher Referate aus in- und ausländischen Fachzeitsungen. Neue Bücher, Neue Maschinen, F e i d h a u s, ein nachfolger Band von 1660. Technische Auskünfte, Fragen und Antworten, Geheime Bezugsquellen.

Der Abschnitt Neue Erfindungen bringt in bekannter Weise ein Verzeichnis der bekanntgemachten Patentanmeldungen sowie Referate aus in- und ausländischen Patentzeitschriften.

Betriebstechnik, Organisation.

M a r t i n i, Bedeutung der Vergleichslehre für die Erhöhung der Produktion unter Zugrundelegung der wissenschaftlichen Betriebskontrolle in Spinnereien und Webereien, S p i e g e l, Zeitungssteuerung und Aufwandsführung in Textilbetrieben, W e i ß b a c h, Wissenschaftliche Betriebsführung im Vorwerk mechanischer Webereien, C e n t m a i e r, Moderne Gesichtspunkte für den Bau von Textilmaschinen.

W i r t s c h a f t l i c h e r T e i l. Direktor Paul Schönherr 70 Jahre alt, Gewerblicher Rechtsschutz und Urheberrecht, S t r a u b e, Nachträge einer Amerika-Reise, Verschiedenes, Offene Stellen.

Wissens letzten und von der lebendigen Gegenwart abgeschlossen waren. Lebendige Beziehung zur Gegenwart ist nur der gehäufige Kampf gegen die Realität. Ein Wissen um die soziale Wirklichkeit der Gegenwart wie den angehenden reifen Menschen solange voranzutreiben, bis sie selbst lebend werden. Kad viele Gymnasialen, die das rheinische Großindustriewerk befruchtigen hatten und des Arbeiters trauriges Leben erlebten, sind die härtesten Propagandisten gegen die längst veralteten Erziehungsmethoden der Gymnasien und die lebendigsten Zeugen für eine Welt des Unrechts und der Ausbeutung.

Hier ihre Meinung:
Ich sah z. B. einen Arbeiter, dessen Tätigkeit tagaus, tagein darin bestand, eine geringe Anzahl von Hebeln zu bedienen. Dies mußte dann mit der strengsten Präzision geschehen, die die Maschine überhaupt zuließ. Der Mensch war zu einer mechanischen Einrichtung herabgesunken. — Als ich den Hochofen betrat, taumelte ich. Einmalige Höhe drangen auf mich ein, daß es einem ist unmöglich wurde, sich dem anzunähern. Und in dieser giftig-wärmenden Atmosphäre stand sich der Hebel, vieler arbeitenden, schweißnassen Menschen, die doch übermäßig diejenen natürlichen Rechte haben, die man ihnen schenkt. — Vor der Tür des Hochofens trat ich eine Schaar von weissen Soldatenwand getrieben, mit verlängertem Haar. Immer wieder sah ich vor mir einen Mann, der auf mich zu kam. Immer wieder sah ich dann das wackelnde Gesicht aus dem bergenden Dienstoff. Ich sah auf jede Art zu betreten, und alle Augenblicke sah ich einen Funkenstrahl über mich hinweg. Kam mir die ganze Welt über mich hinweg. Und so ist mir das Verhängnis des Hochofens, was man allgemein als „soziale Fragen“ bezeichnet, angedeutet.

Am einer von den Stäre wird einem erst das Los eines deutschen Fabrikarbeiters klar, der vom frühen Morgen bis zum späten Nachmittag unermüdet bei seiner Arbeit ausharrt, ausharren muß,

damit die deutsche Industrie der ausländischen gegenüber konkurrenzfähig bleiben kann. Im Schweiß gebadet steht der Mann vor seinem Hochofen, Arme und Beine hat er sich mit alten Säcken umwickelt, um sich vor den umherfliegenden glühend-flüssigen Erzteilchen zu schützen. Um nicht selbst Feuer zu fangen, sieht man ihn öfter Arme und Beine in kaltes Wasser tauchen. Durch große Lederhüte und Brillen schützt er Kopf und Augen vor schmelzigen. Kaum eine Minute hieße ich es wegen der zahllosen Staubteilchen am Hochofen aus. So kann es einem recht klar werden, wie schwer und lauer ein Industriearbeiter sein Brot verdienen muß, der treu an einem solchen Ofen aushält . . .

„In diesem Augenblick ging mir zuerst das Verständnis für das Leid dieser Massen auf, aus dem sich so vieles erklärt, ihre politische Einstellung und ihre Empfänglichkeit für gewisse Ideen. Im stillen aber lobte ich mir, Achtung und Liebe zu hegen vor diesen unseren Brüdern, die sich opfern für des deutschen Volkes Auferstehung.“

„Einen besonderen Eindruck auf mich machten die Arbeiter, die von Gefahren und selbst vom Tode umlauert sind. Wir standen vor dem Hochofen, als gerade ein Arbeiter Schladen mit einer langen Stange aus dem Ofen herausholte. Dabei trat schwefelige Säure heraus, die mir den Atem nahm. Noch nie hatte ich bisher verstanden, wenn die arbeitenden Klassen sich gegen niedrigen Lohn, Limerdrückung auflehnten, aber hier im Angesicht ihrer Arbeit kam doch ein Gefühl der Bewunderung in mir auf. Das ist eine Arbeit, die von den meisten gar nicht gefannt wird, also auch nicht gewürdigt werden kann.“

„Dieses Gespräch hat mit dazu beigetragen, daß ich einen Arbeiter vollkommen würdige und Hochachtung und eine gewisse Bewunderung vor einem Industriearbeiter gewonnen habe . . .“